

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Hand“.

Schiller-Halle, gedruckt von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ausf.

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wegungs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausschließlich Weltweit. — Wegungs-Bezeichnungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt-Hand“, in allen Teilen des Reichs die „Wiesbadener Tagblatt-Hand“, in den benachbarten Ländern und im Ausland die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Nr. 472.

Wiesbaden, Montag, 10. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Schluß des Kolonialkongresses.

H. K. Berlin, 9. Oktober.

Der Kolonialkongress wurde am Samstag geschlossen. Im ganzen ist die Tagung recht fruchtbar gewesen. Die Menge der behandelten Fragen war geradezu unheimlich. Jedenfalls kann man die erfreuliche Tatsache feststellen, daß sehr viele Kräfte tätig sind, die Kolonien zu erforschen und zu entwickeln. Wir sind noch ein junges Kolonialvolk, aber wir sind sehr rührig und haben das größte Bestreben, aus unseren Kolonien etwas zu machen. Und daß unsere Kolonien entschieden eine Entwicklungsfähigkeit haben, daran läßt sich nicht mehr zweifeln. Wir haben sich z. B. unsere Anschauungen über Südwestafrika geändert! Und das nicht nur wegen der Diamanten.

Am Samstag gab es noch eine sehr reich besetzte Tafel. Der Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, v. Luschan, sprach über die fremden Kultureinflüsse in Afrika und betonte die starken Wechselwirkungen zwischen europäischer und afrikanischer Kultur. Besonders aber wies er darauf hin, wie stark der Mohammedanismus die afrikanische Kultur beeinflusst hat und wie er noch heute vordringt. Auch in der Diskussion wurden dafür Beweise beigebracht, und man nahm ausdrücklich eine Resolution an, nach der mit allen Mitteln für die Ausbreitung der christlichen Missionen gesorgt werden soll. Denn man war sich klar darüber, daß, wenn unsere Kolonien dem deutschen Einfluß erhalten werden sollen, dies nur mit Hilfe des Christentums und nicht unter dem Mohammedanismus geschehen kann.

Die Fortschritte des Eisenbahnbaus behandelte der Geheimrat Baurat Balzer-Berlin. Hierauf hat ja besonders die Frau Dernburg Wert gelegt. Bis zum Jahre 1913 werden wir voraussichtlich mehr als 4000 Kilometer Kolonialbahnen im Betrieb haben. Etwa so viel wie zwei Eisenbahndirektionsbezirke. Jetzt sind es etwa 2400 Kilometer, dreimal soviel als vor 5 Jahren. Wir kommen also voran.

Ferner erfuhr man von der Bekämpfung der Malaria durch Ehrlich-Hata 606. Die wenigen bisher gemachten Erfahrungen versprechen durchaus Erfolge. Eine große Aktion ergab Professor Köhner-Berlin mit seinem Drängen auf eine Reform des Kolonialrechts. Leider wissen wir von den Rechtsverhältnissen der Eingeborenen sehr wenig, und es besteht die große Gefahr, daß wir ihnen ein Recht aufdrängen, das sie gar nicht verstehen. Deshalb ist es die wichtigste Forderung, daß wir die Rechtsverhältnisse der Eingeborenen gründlich studieren und ihnen aus ihren eigenen Grundsätzen heraus das Recht sprechen. Der Kongress beschloß in diesem Sinne einstimmig eine Resolution.

Einen recht interessanten Vortrag hielt der Vater Dr. Froberger über die Schäden der Polygamie. Es scheint richtig zu sein, daß man den Wert der Ehe und der Einzelsfamilie erst erkennt, wenn man sieht, welche Schäden unter der Polygamie bestehen. Die Frauen sind nicht viel mehr als Sklaven und Arbeitskräfte. Ein Familienleben gibt es nicht, auch keine geordnete Kindererziehung. Die Kinder sind überhaupt nicht so zahlreich

wie unter der Ehe. Es wurde z. B. mitgeteilt, daß der Sultan Said Bargash von Sansibar mit 60 bis 70 Frauen nur 2 Kinder hat. Natürlich ist es nicht leicht, die Vielweiberei abzuschaffen. In den Missionen gelingt es. Sie dulden keine Vielweiberei.

Aber die Pflege des Deutschentums im Ausland wurden mehrere Vorträge gehalten. Außer den Engländern ist kein Volk so auf der Erde verbreitet wie das deutsche. Nur haben die Deutschen nicht die Annehmlichkeit wie die Engländer, die genügend Raum in ihren eigenen Kolonien finden. Bei uns muß darum ganz besonders viel Nachdruck darauf gelegt werden, daß wir den Zusammenhang mit unseren Volksgenossen im Ausland bewahren. Leider geschieht in dieser Beziehung viel zu wenig. Schon in der Schule mühte in der Geographie das mit besonderem Nachdruck betont werden, wo überall Deutsche wohnen. Bei unseren Reisen mühten wir gerade diejenigen Gebiete hervorzuheben, wo Deutsche wohnen, um mit diesen in Fühlung zu kommen. Man reist heute zutage ins Gebirge oder an die See. Aber wie selten hört man einmal von Reisen aus nationalen pangermanischen Gesichtspunkten. Und doch sind gerade solche außerordentlich fruchtbar und lohnend.

Die Umwälzung in Portugal.

Die Wiederherstellung der Ruhe.

Alle Nachrichten aus Portugal stimmen darin überein, daß die Republik gesichert ist. Jemand ein erster Widerstand der Monarchisten ist kaum mehr zu befürchten, überraschend schnell hat sich die neue Staatsform eingelebt. Die neue Regierung ist auch in den Kolonien alsbald zur Anerkennung gelangt.

Nach den vorliegenden Meldungen ist das Land längs der Eisenbahnen allenthalben ruhig. Der Durchgangsverkehr an der Grenze vollzieht sich wieder ohne Unfälle; auf den Stationen sammelt sich die Bevölkerung, welche die Republik begeistert begrüßt und die Fahnen schwenkt. — Kein Teil der Hauptstadt außer der Alameda da Liberdade und dem Plage Dom Pedro hat durch die Kämpfe gelitten; an diesen beiden Punkten wurden die Gebäude von Geschossen getroffen. Die Beschädigungen sind ziemlich bedeutend: Mauern wurden durchschlagen, Fenster zertrümmert. Die Bedeutung der durch die Revolution verursachten materiellen Schäden ist also nicht so groß, wie man sie sich zunächst vorgestellt hat. — Die Zahl der Toten schätzt der Minister auf 60 in Lissabon, in der Provinz kaum einen einzigen. — Anfangs der nächsten Woche beginnt die Inventaraufnahme der königlichen Paläste. Die königliche Familie soll nur das Unentbehrliche mitgenommen haben.

Der Großindustrielle und Warenhausbesitzer Francisco Grandella stellte der Regierung seinen gesamten Besitz im Wert von 30 Millionen Frank zur Verfügung zur Kautionsierung einer vielleicht nötigen Anleihe. Das kann als Beweis für die herrschende Opferwilligkeit angesehen werden, die in allen Schichten der Bevölkerung herrscht. Gerüchte über die Wessung der diplomatischen Posten im Ausland erscheinen verfrüht.

Die Reuter erfährt, haben weder das englische auswärtige Amt noch die portugiesische Gesandtschaft Depeschen erhalten, daß in der Lage in Portugal sich etwas geändert hat. Die Depeschen aus Lissabon von autorita-

tiver Seite lassen vielmehr keinen Zweifel, daß man mit der neuen Lage der Dinge sich überall in Portugal einverstanden erklärt hat und daß eine Gegenbewegung nur sehr wenig Aussicht auf Erfolg haben würde. Aber die demnächstigen Bewegungen der königlichen Familie ist nichts Genaues bekannt; jedenfalls kann es aber als sicher gelten, daß, wenn König Manuel für einige Zeit in Gibraltar bleibt, er diesen Platz nicht zum Mittelpunkt politischer Bestrebungen machen zu suchen dürfte.

In den Straßen Lissabons erinnert nichts mehr an die blutigen Szenen, deren Schauplatz die Stadt noch vor einigen Tagen war. Nur wenige Kugelschalen an den Häusern zeigen die Heftigkeit des Kampfes, der mit möglicher Schonung des Privateigentums durchgeführt worden war. Alles zeigt große Befriedigung.

Der neue Kabinettschef wird einen Teil des königlichen Palastes betreten. Alle Presseorgane sind republikanisch gestimmt und es erscheint kein antirepublikanisches Blatt. Die durch die Beschleßung des königlichen Palastes angerichteten Schäden sind unbedeutend.

Nach zuverlässigen Nachrichten aus der Provinz sind noch nicht einige wenige Truppeneinheiten in der Provinz sich noch nicht für die Republik erklärt. In Lissabon ist ein strenger Wachdienst eingerichtet, in den Befestigungswerken der Oberstadt sind 36 schwere Geschütze und 10 Maschinengewehre aufgestellt, um jeden etwaigen bewaffneten Vormarsch auf Lissabon zu verhindern. Bis zum gegenwärtigen Moment hat aber die Regierung nicht die geringste Nachricht von einer Erhebung zugunsten der Monarchie erhalten.

Aus allen Kolonien sind Telegramme eingelaufen, nach welchen sich diese für die Republik erklären.

Die neue Regierung wird alle Gesandten im Ausland abberufen und durch neue Männer ersetzen. Von dieser Maßnahme wird auch der Berliner Posten betroffen werden.

Die provisorische Regierung beauftragte den portugiesischen Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl, dem Kardinalstaatssekretär von der Proklamierung der Republik und der Konstituierung der neuen Regierung Mitteilung zu machen.

Der bisherige portugiesische Gesandte in Paris, de Sousa Rosa, erhielt von der neuen Regierung den Auftrag, der französischen Regierung den Wechsel des Regimes zu notifizieren. Er lehnte telegraphisch die Ausführung dieses Befehls ab und gab seine Entlassung. Daraufhin ist der in Paris weilende portugiesische Republikaner Magalhães Lima beauftragt worden, sich mit der französischen Regierung in Verbindung zu setzen. Er wird sich zu Briand begeben, sobald seine offizielle Befassung eingetroffen ist.

Die Regierung gedenkt, eine eigene Kommission zur Tilgung der Schulden des ermordeten Königs Carlos einzusetzen. Erst nachdem die Kommission die Arbeiten beendet haben wird, soll die Familie Braganza den aus dem Verkauf der Kronmünzen verbleibenden Rest erhalten.

Vom entflohenen Königspaar spricht man allgemein ohne Haß, doch mit Geringschätzung. Die Mütter nennen sie Herrn Manuel von Braganza und Frau Amelie von Orleans.

wh. Paris, 10. Oktober. Nach einer offiziellen Meldung dürften bei dem Aufstand in Lissabon drei französische Staatsangehörige ums Leben gekommen sein. Außer dem

Fenilleton.

Wedekind-Abend.

Berlin, 8. Oktober.

Das kleine Theater ward dieser Tage zum menschlichen Paradieskabinett. Die vielstimmige Natur sprach Wedekinds produzierte sich in einem Werk der Jugend und einem seiner letzten Tage. Und in diesem spielte er und seine Frau selber die eigenen Leiden vor einem neugierigen, aber dankbar klaffenden Publikum.

„Die Zensur“ nennt Wedekind den Einakten. Er gibt eine Auseinandersetzung über seine intimsten häuslichen Angelegenheiten und über seine literarische Sendung — Altköben und Schreibisch. Und er gibt nach Hiballa und „So ist das Leben“ eine neue leidenschaftliche Abrechnung mit denen, die ihn für einen Paralein oder einen Zyniker halten. Mit wilder fanatischer Inbrunst schreit er wieder sein Bekenntnis heraus, daß er den Einklang der sinnlichen Schönheit mit den „ewigen Weltgesetzen“ suchte.

Doch außer dieser direkten Verkündigung liefert er — und hier liegt das Dämonische, Infernalisches dieses Trauerspiels — eine schonungslose, lasterhaft exhibitionistische Selbstenttöndung und Selbstzerfleischung. Er geißelt sich und speit sich an. Er gibt mit einer Verzweiflung, die mehr Grimasse und Frage als tragische Mäße ist, seine Widersprüche in greller blutiger Selbstironie preis, daß ihm sein tiefster Ernst doch immer wieder zum gaulerischen Blendwerk wurde, und ihn der Fluch verfolge, der Dantefänger seiner weinenden Seele sein zu müssen.

Eine leidenschaftliche Allegorie ist die Terzettszene, da Wede-

kind, zerwühlt von seinem leidenschaftlich hervorgestohlenen Glaubensbekenntnis, neben dem schwarzen, hageren katholischen Priester steht, und hinter ihnen die Tänzerin im Ballettröckchen auf der rollenden Kugel.

Das erweckt die Vorstellung mittelalterszeitlicher Gleichnisse, die Frau Welt und Asche gegenüberstellen. Und Frau Wedekind selbst erscheint als eine wandelnde Liebeslehrer aus der Sphäre sonderbarer Heiligen, die durch die Stunde die Wollust abtöten und erlösende Reize werden wollen.

Teils Rechtfertigung, teils Gerichthalten über sich selbst spricht hier, Wedekind hat die Rolle des Anklägers, der ihm hier in der Gestalt des Priesters den Prozeß macht, auf das scharfsinnigste und dialektischste, mit unanfechtbarer Überlegenheit ausgestattet. Er läßt sich von diesem sich selbst gezeigten Gegner so zerstückeln und zerlegen, daß man wieder den Eindruck von geistigem Majestätismus und flagellantischem Erniedrigungswort bekommt.

Und der Abschluß ist auch seine Niederlage. Vergeblich versucht er den Priester zum Glauben an sich und seine Religiosität zu zwingen. So eifervoll er sich selbst in einen flammenden Gottesacker hineinredet, um so fähiger verpflückt der Priester diesen Momentan-Enthusiasmus und entlarvt ihn.

Und vergeblich bleibt auch seine Versuchung der Geliebten gegenüber. Ohnmächtig spielt er eine Machtprobe aus, sie aber entzieht sich ihm und stürzt sich vom Balkon.

Nun ist er wahrhaft tief, tief zunichte und wälzt sich vor Gott im Staub.

Wedekind stellte seine Marthrien mit einem so grimmig verzweifelt Ernst dar, mit einer so heftigen Beicht- und Bußkette, daß diese Eindrücke weit über die Theatergrenze

hinausgingen. Jede neutralisierende Distanz fehlte, und ein menschliches Passionspiel drängte sich mit peinigender Gegenwart auf.

In grimmigem Kontrast dazu dann die tolle Burleske des jungen Wedekind „Der Liebestrank“ mit ihren salomonalen Situationen, ihren Operetten- und Zirkus-Clownerien als Lebensparodie. Ein betrunkenes Ut voll Exzentriks der Reine und des Gemüts.

Mit strophender Laune und schlenkernder Gelenkigkeit ward das exekutiert.

Notmann wankte als verkappter Durchschautschwerbeinig, mit schwimmenden Fischaugen daher, auf seiner Stirn Gedankenflucht.

Abel war der Teufelskern und Gasgenstrich Schwiagerling, der dem Fischen den Liebestrank aus der Lämmergelerde eintrug und seine Vorstellung mit der Warnung vergiftet, daß er an keinen Bären denken dürfe.

Jila Grünig als Fürstin war erschütternd, komisch, wie sie abstrahiert die Bühne kreuzte und sich schließlich als Schwiegerlings erste Frau entpuppte, mit dem bewegten Vorleben als Barnum-Spezialität, Vaudeville- und Jungfrau vom Colorado-River.

Der derbe Spaß belustigte die Leute sehr, und sie vergaßen schnell darüber die gezeichnete und verschmte Maske aus jenem allegorischen Bild, die Maske des Mannes zwischen dem Priester und dem Weltkind der Lust, die Maske des Mannes, der von allen tragikomischen Kreaturen unserer Zeit am schwersten an sich selber leidet und der, wenn auch stammelnd, am unerbittlichsten sich zu der Jbsen-Nachfolge bekennen will: „Leben: ein Kampf mit den Dichten in unserem Herzen und Hirn. Dichten, sich selber richten mit unbefangener Stirn“.

F. P.

Sazaristenmönch Prague soll noch ein anderer französischer Sazaristenmönch namens Escinouz, sowie eine Frau auf der Straße durch Flintenschüsse getötet worden sein. Unter den von den Revolutionären gefangenen Geistlichen befindet sich auch ein französischer Mönch namens Dineyer vom Heiligen Geist-Orden.

Die widerspenstigen Kongregationen.

In Lissabon sind noch mehrere Nachrichten über Angriffe auf die Ordensniederlassungen eingelaufen. Da man fürchtet, daß sich die Angriffe verallgemeinern werden, sind Sicherheitsmaßnahmen angeordnet worden. In zahlreichen Häusern von Anhängern des alten Regimes wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Ein Zwischenfall ereignete sich nicht. Die Personen waren abwesend, das Eigentum wurde respektiert.

Die Stimmung gegen die Kongregationen ist sehr gereizt. In den Vorgängen im Kloster Quelhaes wird noch gemeldet, daß Reiter und Matrosen in das Gebäude eindrangen; sie fanden es geräumt. Das wenig beschädigte Innere zeigte deutlich Spuren einer eiligen Flucht der Insassen. — In der Samstagsnacht wurde in das bewaffnete Frauenkloster Trens gedrungen. 150 Schwestern versuchten Widerstand zu leisten, im Tumult wurden 12 Nonnen leicht verwundet. Sie wurden in das Militärkrankenhaus verbracht, die übrigen Nonnen wurden in Wagen weggeführt, man weiß nicht, wohin. Das Kloster wurde von Militär besetzt.

Bei den Angriffen auf das Jesuitenkloster Quelhaes, das die englische Flagge gehißt hatte, wurde ein Priester getötet. Eine Anzahl als Bauern verkleideter Mönche wurde gefangen genommen.

Ld. Lissabon, 10. Oktober. (Drahtbericht.) Die Gefechte zwischen den Jesuiten und Republikanern dauern an. Obwohl die Regierung Vorkehrungen vermeiden möchte, muß sie den Mönchen, die die Truppen mit Revolvern und Bomben angriffen, energisch zu Leibe gehen. Das Kloster Estrela, von dem aus die Jesuitenmönche die Truppen mit Bomben bedrohten, wurde nach mehrstündigem Gefecht von den Truppen genommen. Die Mönche waren durch einen unterirdischen Gang nach einem benachbarten Kloster entkommen. — Gestern wurden etwa fünfzig Jesuitenmönche gefangen genommen, die unter verschiedenen Verkleidungen herumgingen.

Die Ausweisung der Mönche

hat allerorts begonnen. Die in den klösterlichen Erziehungsanstalten untergebrachten Kinder wurden ihren Eltern zurückgegeben. Unter den Ausgewiesenen befindet sich Kardinal Retto, ein Franziskaner. Der Erzbischof von Beja hat bereits das Land verlassen. Nur wenige Kirchen in Lissabon waren gestern geöffnet.

Das Dekret über die Ausweisung der Kongregationen, deren Mitglieder das Land binnen 24 Stunden zu verlassen haben, wurde gestern veröffentlicht.

Ein wertvolles Dokument.

In dem Bureau des früheren Ministerpräsidenten wurde der von dem König Manuel bereits unterzeichnete Staatsakt gefunden, wonach am 10. Oktober die Cortes gewaltsam geschlossen, die Verfassung suspendiert und das Land bis zur Wiederherstellung der Ruhe unter die Herrschaft einer Militärdiktatur des Generals Pedro Costa gestellt werden sollte. Das sensationelle Dokument soll zur Rechtfertigung des Vorgehens der Republikaner veröffentlicht werden.

Eine Erzählung von Flüchtlingen.

Auf dem Kölner Hauptbahnhof trafen gestern mehrere portugiesische Familien ein, die erklären, daß in der Umgebung der königlichen Familie Verrat geübt worden sei. Dies habe die grenzenlose Wut der Königin entfacht, die, fortwährend Verwünschungen und Drohungen ausstößend, nur mit Gewalt dazu gebracht werden konnte, die Flucht zu unternehmen.

Die Schuld der Klerikalen.

In einer Unterredung führte der portugiesische Geschäftsträger in Rom aus, König Manuels Verhängnis sei gewesen, daß er den Einflüsterungen der klerikalen Partei folgte. Der ermordete Chefdebatteur des klerikalen Blattes „Portugal“, Pater Mattes, sei eine wahre Gottesgeißel für das Land gewesen; er habe sich namenlosen Haß zugezogen. Auch der seiden aus Portugal zurückgekehrte

Abgeordnete und Expriester Don Romolo Murri macht die struppellose klerikale Partei unter Führung des päpstlichen Kuntius Tonti und der Jesuiten für die Katastrophe verantwortlich.

Candido Reis ermordet.

Aus Lissabon wird mehreren Blättern gemeldet: Die ärztliche Untersuchung der Leiche des Admirals Candido Reis hat ergeben, daß nicht Selbstmord, sondern Mord vorliegt.

Die Anerkennung durch die Mächte.

Die Regierungen von England, Spanien und Brasilien erkannten bereits die Republik an. Frankreich wird die Republik ebenfalls anerkennen. (Nach weiteren Meldungen bestätigt sich vorläufig nur die Anerkennung durch Brasilien.)

Die Haltung Deutschlands.

Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, hat Staatssekretär von Riberlen-Bächter über die Haltung Deutschlands gegenüber der portugiesischen Republik bei einem Festbankett in Bukarest mitgeteilt, daß die politischen Verhältnisse auf der Iberischen Halbinsel weitere Überraschungen vermuten ließen. Deutschland werde angesichts der Ereignisse eine abwartende Stellung einnehmen. Wenn eine Klärung der Lage in Portugal erfolge und wenn das neue Regime die gebührenden Bürgschaften für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, sowie für die Erfüllung der Verpflichtungen dem Ausland gegenüber gebe, so werde Deutschland nicht zögern, im Einvernehmen mit anderen Mächten die neue Lage anzuerkennen.

Die letzten Hoffnungen der portugiesischen Monarchisten.

Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht ein Interview ihres Londoner Korrespondenten mit einer Persönlichkeit der dortigen portugiesischen Gesandtschaft. Die letztere erklärte, daß es ein Irrtum sei, zu glauben, daß die Sache des Monarchismus in Portugal bereits aufgegeben sei. Die von der neuen Regierung im Ausland verbreiteten Meldungen von der Herstellung der Ruhe und Ordnung, sowie, daß vier Fünftel der Armee republikanisch gesinnt seien, seien falsch. Die Dinge in Portugal seien noch lange nicht zum Abschluß gelangt.

Ein Vortrag Lima.

Der Repräsentant der portugiesischen Revolutionäre in Paris, Lima, hielt in einem Saale des Boulevards de Strasbourg vor einem geladenen Publikum einen Vortrag über die portugiesische Revolution. Den Vorsitz führte der bekannte französische Artilleriegeneral und Mitglied des obersten Kriegsrates Reiguenz. Lima schilderte die Ursachen, die die Revolution in Portugal unvermeidlich gemacht haben. Die Monarchie habe Portugal entehrt, die Republik habe in den Augen der Welt wieder rehabilitiert. Die Rede wurde mit Hochrufen auf die portugiesische und französische Republik aufgenommen. Man hörte auch Rufe: „Es lebe die spanische Republik!“ Der Sekretär der spanischen Botschaft war im Saale anwesend.

Die flüchtige Königsfamilie.

Ld. Gibraltar, 10. Oktober. König Manuel und die Königin-Mutter, der bisherige Kapitän der königlichen Garde und der Oberhofmeister des Königs begaben sich gestern in die Hauptkirche. Der König und die Königin-Mutter nahmen in der Staatskapelle des Gouverneurs von Gibraltar Platz. Eine riesige Menschenmenge hatte sich schon mehrere Stunden vor dem Beginn des Hochamtes zu beiden Seiten der Straße angesammelt. Bei der Ankunft vor der Kirche wurde der König und die Königin-Mutter vom Volke laut begrüßt. Die Flüchtlinge waren von dieser Kundgebung sichtlich gerührt. Beim Verlassen der Kirche waren die Kundgebungen des Publikums noch lebhafter als vorher. Der König und die Königin-Mutter begaben sich in das Palais des Gouverneurs, das von allen Seiten streng bewacht wird. Dort werden sie bis zu ihrer Abreise verbleiben. Die königliche Nacht „Amelie“ ging, da sie Eigentum des portugiesischen Staates ist, gestern nachmittag 3 Uhr nach Lissabon in See.

Das Reuterische Bureau meldet aus Gibraltar: Im Gefolge der portugiesischen Königsfamilie befinden sich sieben Hofbeamte und zwei Hofdamen. Man erwartet jeden Tag die Ankunft des italienischen Kriegsschiffes, welches die Königin-Witwe Maria und den Herzog von Oporto wahrscheinlich nach Italien bringen wird.

um aus der Not eine Tugend zu machen, hier und da vielleicht etwas geschmeidlicher nachgeben dürfen.

Gleichwie Frau Müller-Weiß als Pamina ein feinnurftaliges Empfinden und minutiöse Sorgfalt in der Anwendung aller gesanglichen Ausdrucksmittel offenbarte, so auch Herr Kurt Sommer (von Berlin), dessen Talent sich in der Rolle des Lamino in glücklicher Weise zu entfalten vermag. Die heftigste Färbung seines Organs ist hier recht am Platz, und seine vornehme Gesangskunst steht dem Mozartstil nirgends fremd gegenüber. Wie Herr Sommer die schwierigen Reizitive — namentlich in der großen Szene vor dem Tempel-Eingang — behandelt, sie mit reicher Lebensfülle durchdringt und die Deklamation farbenreich und wechselvoll gestaltet, das darf wohl als muster-gültig gepriesen sein.

Die übrige Besetzung der Oper (Herr Mannstädt leitete sie mit sicherer Hand) zeigte lauter altbekannte Namen. Den größten Erfolg beim Publikum hatte, wie immer, Herr Schwegler als Sarastro. Die ergelteste Breite seiner fundamentalen Vokale war in der Tat wieder von erstaunderlichem Effekt! Schade nur, daß der Vortrag bei der Zerbrechung der Phrasen doch zuweilen der höheren Abgelenktheit erbeutet; so zum Beispiel im Schluß der ersten Arie: „Nehmt sie in (hier wurde Atem genommen!) euern (hier wieder!) Wahn (hier nochmals!) auf.“ O Isis und Osiris! ... Neben dem „Monothos“ des Herrn Henke, dem „Spracher“ des Herrn Schütz usw. erweuten auch die „drei Damen“ — darunter als dankenswerter Ausbilder: Frau Engelmann — Götlich und Frau Cordes — und ebenso die „drei Genien“ durch angenehme Stimmeneinfaltung und musikalische Zuverlässigkeit. Herr Erwin als Papageno schien mir in der äußeren Erscheinung mehr „Naturmensch“ als früher: Nur zu loben; und nicht minder: die Wärme seines Tones und der einfach-humorvolle Ausdruck. Der komische Stoffscheiter,

Die Königin Maria Pia soll beabsichtigen, sich dauernd in Italien niederzulassen. König Viktor Emanuel hat sich bereit erklärt, die Königin in jeder Weise finanziell zu unterstützen.

Wb. Paris, 10. Oktober. Der „Matin“ meldet, daß die persönlichen Einkünfte des Königs Manuel sehr unbedeutende seien. Der Herzog von Oporto sei ohne alle Geldmittel. Als er sich einschiffte, zeigte er den Matrosen zwei Funderfrankos und sagte: „Es ist alles, was ich aus Portugal mitnehme, und alles, was ich besitze.“ Die Königin Maria Pia sei vollständig vermögenslos und stark verschuldet; dagegen sei die Königin-Mutter Amelia, als geborene Prinzessin von Orleans, sehr reich.

Ld. London, 10. Oktober. Der Herzog von Orleans, der gestern abend nach seinem Landgut in Woodnorton abreiste, erklärte vorher auf dem Bahnhof, daß ihm von der angeblichen Absicht des Königs Manuel und seiner Mutter, zu ihm als Gast nach Woodnorton zu kommen, nicht das geringste bekannt sei. Ebenso sei es unrichtig, daß auf seinem Schloß in Woodnorton Vorbereitungen für den Empfang des Königs getroffen würden.

Ein Protest gegen die Einwanderung der portugiesischen Ordensleute.

Das Gericht, daß die portugiesischen Ordensleute nach Italien kommen werden, beantwortet der „Messaggero“ mit einem heftigen Protest. Italien dürfe nicht zum Zufluchtsort aller Sünder werden, die anderswo Freiheit und Fortschritt bekämpfen und durch Geldverwaltung und Untertut korumpierten. Die italienische Regierung müsse sich zur Energie aufrufen und durch Anwendung der alten Antiklostergesetze der Einwanderung der Mönche ein Ziel setzen, sonst werde das Volk sie austreiben, freilich nicht mit gesetzlichen Mitteln.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, ist in der vergangenen Nacht der Präsident der Handelskammer für das Herzogtum Braunschweig, Geheimrat Kommerzienrat Dr. H. C. Warz, gestorben. Dem Generalsuperintendenten der Rheinprovinz Dr. H. M. v. d. C. ist der Charakter als Wirklicher Oberkonsistorialrat mit dem Range der Räte 1. Klasse verliehen worden.

* Rücktritt des deutschen Gesandten. Wie verlautet, wird der deutsche Gesandte in Stockholm, Graf Büdler, seiner angegriffenen Gesundheit wegen in aller nächster Zeit von seiner diplomatischen Laufbahn zurücktreten.

* Der Wiederzusammentritt des Landtages. Wie die „Post“ aus sicherer Quelle hört, ist der Zusammentritt des Landtages erst für die zweite Woche des Januar nächsten Jahres vorgesehen. Eine Herbsttagung ist nicht beabsichtigt.

* Kardinal Koppes „Verständigungsbrief“. Der „Verständigungsbrief“ hat den Weg in die Öffentlichkeit gefunden. Inhalt und Text ist viel schärfer, als man bisher annehmen konnte. Die wichtigsten Stellen dieses Briefes an Fr. v. Schalscha lauten: „Was mir in der Vorstellung am wenigsten gefällt, sind die spizen Bemerkungen gegen die „Erwerbstätigkeit“ in Berlin. Die „Erwerbstätigen“ in Berlin wie in Breslau habe ich von vornherein von der Vererbung des Westens zu bewahren gesucht. Mir ist schon die Interkonfessionalisierung der Arbeiterbewegung viel zu viel. Sie auch noch auf die Arbeiterinnen zu übertragen, würde die Verwässerung des katholischen Bewußtseins in die ganzen arbeitenden Klassen getragen haben. Darum habe ich die Erwerbstätigen als streng konfessionell verlangt. Wollen sie das nicht sein, so sollen sie sich nicht mehr katholisch nennen und als solche gelten wollen. So steht es mit den Erwerbstätigen in Berlin. Wie sieht es mit der gleichen Organisation im Westen? Aus reinem Opportunismus, nur um die Macht der interkonfessionellen Vereine zu vereinigen, hat man die christlichen Arbeiter den Gewerkschaften zugeführt, und wie stellt sich die Zentrale des katholischen Frauenbundes dazu? Stellt sie sich in den Dienst dieser Bestrebungen? Ist sie die Patronage über sie aus? Das ist doch die Frage, die ja leider noch immer ungeklärt ist. Wie sehr der Frauenbund auf die Seite der gegenkonfessionellen Bewegung gestellt wird, haben wir erst vor kurzem in den öffentlichen Schriften gelesen. Was hat der Frauenbund getan, um sich davon zu reinigen? Die Erklärung des Frauenbundes (Zentrale) gegen die Spaltung

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 9. Oktober. Die Zauberflöte. Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Die Vorstellung hatte das Haus bis fast auf den letzten Platz gefüllt. Ein frohes, inniges Genießen prägte sich in der herrlichen Anteilnahme des Publikums aus. Denn um Mozarts Musik froh zu werden, bedarf es keiner überreizten Spannung des Gemüts: sie ist jedem zugänglich; vornehm und volkstümlich, erhaben und anmutig zugleich. Ihren verkündenden Schimmer wirft sie auch über die mannigfaltigen Planchen des Textes, dessen phantastisch-symbolische Märchen-Stimmung ja im übrigen ein jetzt fast wieder modern gewordenes Stoffgebiet der deutschen Opernbühne berührt! Alle musikalischen Formen, vom einfachsten Volkslied bis zum Choral und der Fuge, finden sich in der „Zauberflöte“ wunderbar belebt, und auch das Kunstvollste gibt sich so frei und selbstverständlich wie ein köstliches Naturprodukt. Den Sängern muß da wohl das Herz aufgehen! Und ein redliches Bemühen, recht Mozartwürdig zu singen, blieb auch gestern unverkennbar; wenn auch nicht allen alles gelang, so hinterließ doch die Ausführung in ihrer Gesamtwirkung einen sehr befriedigenden Eindruck.

Die höchsten gesanglichen Anforderungen stellt wohl die Partie der „Königin der Nacht“. Nur wenige Talente gibt es, die dieser tiefstündig kolorierten Aufgabe gewachsen sind, und man pflegt schon froh zu sein, wenn sie nur nicht ganz verdrorben wird. Demgegenüber kann Fr. Friedel als eine rühmliche Ausnahme gelten: sie besaß die sich im Tonansatz einer bemerkenswerten Energie; sang die großen Reizitive mit überraschend dramatischer Verbe und offenbarte in den Arien der beiden Arien, wenn keine blendende Virtuosität, so doch viel technische Akkuratheit. Dem eifenden Flug ihrer Passagen hätte das Orchester,

mit welchem Papageno gestern den zweiten Teil seines Prüfungsweges antrat: „Na, du gehst die Bummelst wieder los“ — lang zwar mehr nach Wilhelmstraße als nach egyptischer Weisheitsstätte; doch unaufdringlich gegeben, wurde auch das gern hingenommen; und so wendeten sich die harmlos-munteren Papageno-Scherze denselben freudigen Wiederhall, der ihnen nun schon seit mehr als 100 Jahren treu geblieben ist.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

O. K. „Tiefstand“ in London. Im Londoner Covent Garden hat nun d'Alberts Oper „Tiefstand“ ihre erste Aufführung in England erlebt und einen durchschlagenden Erfolg davongetragen. D'Albert ist in England kein Fremdling, ist er doch in England geboren; seine Wiege stand in Glasgow, und in England hat er seine erste musikalische Ausbildung empfangen. In seinen Kindertagen war er Schüler von Sullivan, später Zögling der National Training School of Music in Newcastle, und in der alten St. James Hall erlebte seine erste Komposition ihre Uraufführung. Um so interessanter ist es, zu beobachten, wie die englische Musikwelt den Komponisten beurteilt, der so völlig ins deutsche Lager übergegangen und deutscher Musiker geworden ist. Einer der führenden Londoner Kritiker, der „Tiefstand“ eine eingehende Besprechung widmet, schreibt unter anderem: „D'Albert ist nicht mehr englischer Komponist als Wagner oder Weber oder irgend ein unsterblicher Tonsetzer. Die ältesten Besucher des Covent Garden haben nie eine „deutlichere“ Oper gehört als diese. Deutsch ist sie im Geiste, im Gefühl, in der Technik, im Aufbau und in der Ausführung, echt deutsch wie der „Freischütz“. Und ein höheres Lob ist unmöglich. Es erscheint vielleicht kühn, „Tiefstand“ und den „Freischütz“ in demselben Satz zu erwähnen, aber gewiß ist diese

Behandlung ist mehr als möglich, geradezu ein Jugendstadium, und die alberne Empfindlichkeit soll nur die wunde Stelle verdecken, die getroffen und bloßgelegt worden ist. Und dabei verlangt man im Westen noch Vertrauen von uns. Wir wollen unsere Hände und Gewissen rein bewahren. Wir wollen an der Verflachung des latheologischen Empfindens nicht teilnehmen. Wir wollen weder die Arbeiter noch die Arbeiterinnen mit Klassenhaß nähren, zum Klassen- und Machtkampf erziehen und der Sozialdemokratie zuführen. Liebt denn die Frau A. die öffentlichen Plätze nicht und hat sie nicht gelesen, was der christliche Gewerkschaftssekretär Effert jüngst ausgesprochen hat? Selbst den Sozialdemokraten war diese Offenherzigkeit zu weitgehend. So liegt die Sache. Ich messe alles, was vom Besten kommt, mit diesem Maßstab, und sehe immer wieder aus allen Bestrebungen den Pseudofortschritt durchscheinen. Ich habe noch einmal im Herbst den Versuch gemacht, wenigstens ein äußeres Zusammengehen zu ermöglichen. Alles scheiterte an dem wahrhaft häretischen Fanatismus, der im Westen bezüglich der sozialen Frage herrscht. Der Westen braucht unser Vertrauen nicht; er ist ja stark genug, seine Bestrebungen in seinen Kreisen durchzusetzen. In den Kreisen, in denen ich die Verantwortung habe, werde ich ihn auf das äußerste fernzuhalten suchen. Vertrauen aber kann ich weder den Grundrissen noch der Taktik entgegenbringen.

* Die Berliner Protestversammlung der Katholiken. In der von Katholiken aus Anlaß der Rede des römischen Legationssekretärs Kathan veranstalteten Protestversammlung in Berlin wurde eine Resolution gefaßt, in der es heißt: „Über 6000 Katholiken der Reichshauptstadt erheben sich einmütig im flammenden Protest gegen die Dir, heiligster Vater, und der katholischen Kirche jüngst in Rom zugefügte Beschimpfung, die sie als ihnen selbst zugefügt empfunden. Sie betrachten die gegenwärtige Lage des Heiligen Stuhls als eine durchaus unwürdige und unhaltbare, die nur durch Herstellung der vollen Unabhängigkeit des Heiligen Stuhls gebessert werden kann und muß. Sie geloben ihrerseits doppelte Treue und Gehorsam, Verehrung und Liebe gegen das Oberhaupt der Kirche zu wahren, in welchem sie den von Gott gesetzten obersten Hirten der Völker im privaten und öffentlichen Leben verehren.“ In den Diözesanbischof Dr. Köpp in Breslau wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt.

* Sozialdemokratische Massenversammlungen in Berlin. Die großen Massenversammlungen der Sozialdemokratie, die gestern mittag 12 Uhr in dreizehn Lokalen Berlins abgehalten wurden, waren trotz der verschiedenen Anrufe im „Vorwärts“ und der Flugblattverteilung am Morgen nur von insgesamt 20 000 Personen besucht. Die Versammlungen, in denen die Vorträge von Noabitz von bekannten sozialdemokratischen Führern besprochen wurden, waren meist schon nach 30 bis 45 Minuten beendet. Die Besucher entfernten sich dann ohne jede Demonstration, nachdem überall eine gleichlautende Resolution angenommen worden war. Auch die in den Vororten Berlins abgehaltenen acht Versammlungen nahmen einen ruhigen Verlauf.

sh. Allgemeiner deutscher Frauentag. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen der diesjährigen Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Heidelberg wurden zu dem Thema „Das Bürgerrecht der Frau in der Gemeinde“, speziell zu der von Frau Dr. Altmann-Gottheimer (Mannheim) behandelten Frage: „Wie erlangen wir das Gemeindegewaltrecht?“ verschiedene Leitsätze angenommen. Zur Königsberger Kaiserrede wurde eine Resolution angenommen, in der aufs tiefste bedauert wird, daß diese Bemühungen des Bundes, die Frauen besser als bisher den neuen Lebensformen anzupassen und für den Parteikampf auszurüsten, durch jene kaiserliche Kritik in vorurteillosen Kreisen in Mißtraut gebracht worden sind. — Ferner stimmte die Versammlung einem Dringlichkeitsantrag gegen die Reglementierung der Prostitution zu. Die übrigen Beratungen betrafen interne Verbandsangelegenheiten. Insgesamt gehören dem Bunde heute 229 Einzelvereine und 30 Verbände an. Zum Tagungsort für den nächsten deutschen Frauentag im Jahre 1912 wurde Berlin gewählt. Zur 1. Vorsitzenden wurde Fräulein Dr. Bäumer gewählt an Stelle Frau Stritts, deren Rücktritt teils aus

persönlichen Differenzen, teils aus ihrer Stellung zur Mutterchaftsfrage erklärt wird. Außerdem wurden in den Vorständen Frau Altmann-Gottheimer (Mannheim) und Fräulein Biez (Hamburg) an Stelle der Damen Weber und Erninger gewählt.

* Ein Denkmal für König Ludwig II. von Bayern. In Gegenwart des Prinzen Rupprecht von Bayern als des Vertreters des Prinzregenten wurde Sonntagmittag in Bamberg das Denkmal König Ludwigs II. enthüllt. Der Feier schloß sich ein von der Stadt gegebenes Festmahl an sowie ein Festzug mit 200 Kriegervereinen als Huldigung für den Prinzen.

* Deutsche und französische Freimaurer. Dieser Tage weilte der Vorsitzende der unabhängigen Freimaurerloge von Frankfurt a. M., Vangel, in Paris, besuchte den Großorient von Frankreich und knüpfte mit ihm die seit dem Kriege unterbrochenen gewesenen amtlichen Beziehungen eines Teils der deutschen Freimaurerei mit der französischen wieder an. Bei dieser Gelegenheit wurden zwischen Herrn Vangel und dem Vorsitzenden des Großorienten von Frankreich äußerst warme Ansprachen ausgetauscht. U. a. sagte Vangel: In den 33 Jahren, die ich der Freimaurerei angehöre, hatte ich immer denselben Wahnwitz wie Sie, nämlich: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Sch. Zum Vorleser Spionagefall. Die Ermittlungen nach deutschen Mithellern der in Emden verhafteten englischen Offiziere sind, wie uns ein eigener Drahtbericht aus Berlin meldet, resultatlos geblieben; dagegen beschloß die Reichsregierung, größere Mittel zum teilweisen Umbau der einer ausländischen Macht bekannt gewordenen deutsche Nordseebefestigungen in den Staat einzuflecken.

* Gegen den Deutschen Luftschiffertag. Eine Resolution der Dresdener und auswärtigen Pressevertreter gegen ihre Ausschließung von den Verhandlungen des gegenwärtig in Dresden tagenden Deutschen Luftschiffertages hat zur Folge gehabt, daß der Deutsche Luftschiffertag sich mit dieser Resolution befaßte und einstimmig den Beschluß faßte, die Pressevertreter einzuladen. Die Pressevertreter, sowie die Dresdener Mäglichkeiten haben jedoch befohlen, diese nachträgliche Einladung nicht anzunehmen und über den Deutschen Luftschiffertag nicht zu berichten.

* Deutscher Samariteritag. In der Eröffnungsfeier des Deutschen Samaritertages im alten Rathaus zu München wurde bekanntgegeben, daß die goldene Gsmarcmédaille für hervorragende Verdienste auf dem Gebiet des Samariterwesens verliehen wurde: der Witwe Professor Gsmarcs, geborene Prinzessin Henriette zu Schleswig-Holstein, der Fürstin Metternich-Sander, dem Fabrikbesitzer Frische-Reibitz, dem Branddirektor Weigandt-Chemnitz und dem Professor René Sand-Brüßel.

* Das Ende der Werftarbeiteransperrung. Drei große Werftarbeiter-Versammlungen in Stettin nahmen grundsätzlich Stellung zu den hiesigen Eingangsbeschlüssen der Seeschiffswerften. Nach stürmischer Debatte schritt man zur Abstimmung. Bei 3765 Stimmen stimmten 1816 für die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag, für die Fortsetzung des Streiks 1896. 53 Stimmen waren zerstreut. Da aber zur Fortsetzung des Streiks eine Dreiviertelmehrheit erforderlich ist, so ist mit diesem Beschluß der Streik beendet. Heute wird bestimmt die Arbeit wieder aufgenommen.

* Der Moabiter Kohlenarbeiterstreik beendet. Den Mätlern zufolge ist der Kohlenarbeiterstreik bei der Firma Kupfer u. Co. in Moabit beendet. Die Arbeiter nahmen die Arbeit heute Montag wieder auf.

Rechtsprechung und Verwaltung.

JMB. Justiz-Personalien. In der Liste der Rechtsanwälte wurde gefolgt Rechtsanwalt Justizrat Kaufmann bei dem Amtsgericht in Weimar und dem Landgericht in Jena. — In der Liste der Rechtsanwältinnen wurden eingetragen die Rechtsanwältinnen Fräulein Klein und Dr. Weber bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Wiesbaden. — Referendar Willett im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt am Main wurde zum Gerichtsassessor ernannt.

Deutscher Anwaltskongress 1911. Der Würzburger Rechtsanwaltsverein beschloß, den deutschen Anwaltskongress im Jahre 1911 zu übernehmen.

Heer und Flotte.

Generalleutnant z. D. Raimund v. Caprivi, ein Bruder des ehemaligen Reichskanzlers, vollendete sein 70. Lebensjahr.

Von Karl Ernst Henrich. Berlin erschien soeben der Auktions-Katalog. Er ist übersichtlich zusammengestellt und in zwei Teilen gebunden, so daß jeder Liebhaber sofort in der Lage ist, sein spezielles Gebiet herauszufinden und Gelegenheit findet, seine Autographensammlung zu bereichern.

Wissenschaft und Technik.

Ernst von Leyden wurde auf dem Friedhof der Friedrichswerderschen Gemeinde in Berlin am Samstag nachmittag zur letzten Ruhe beigesetzt. Vorher fand in seinem langjährigen Heim in der Denckhoffstraße eine Feier statt, an der als Vertreter der Kaiserin Kammerherr v. Baer-Pinnow teilnahm. Neben ihm war der brennende Kultusminister an der Spitze der Ministerialdirektoren erschienen; die Stadt Berlin hatte ihren Oberbürgermeister entsandt, und die Spitzen der Wissenschaft waren alle vertreten. Nachdem der Geistliche ein Vd beim Willen des Verstorbenen als Arzt und Mensch entworfen hatte, sprach Prof. Waldeyer im Namen der Berliner Universität, Geheimrat Kraus überbrachte die letzten Grüße der Berliner medizinischen Fakultät. Weiter sprach der Präsident des Reichsgesundheitsamts Geheimrat Bum und Professor Senator für die Berliner Medizinische Gesellschaft. Sodann bildete der Scheidegruß den Lebensnachfolger, Professor Hiss, im Namen des Kongresses für innere Medizin dem Berechtigten nach, tief, den Schluß der Feier.

Die Lebenserinnerungen Professor Dr. v. Leydens, von denen Teile seit Monaten in der „Deutschen Revue“ veröffentlicht wurden, werden dieser Tage von der Deutschen Verlagsanstalt (vorm. Eduard Hallberger) vollständig der Öffentlichkeit übergeben werden.

Professor Netter erwiderte die Beschildigungen Gallopaus gegen das Präparat 606 mit einer scharfen Werturteilung. Er erklärte die Angaben Gallopaus über

Ausland.

Frankreich.

Der Streik bei der Nordbahn. Der Nordbahngesellschaft, bei der etwa 1000 Geizer streifen, wurden auf ihr Ansuchen 40 Geniesoldaten zur Verfügung gestellt, die an Stelle der streikenden Eisenbahnarbeiter das Verladen der Kohlen und die Bedienung der Kranen usw. besorgen. Die Polizei traf Maßnahmen, um Ausschreitungen der Ausständigen zu verhindern.

Die französischen Radikalen und das Kabinett Briand. Der in Rouen tagende Kongress der Radikalen hat durch die Samstagabend vollzogene Wahl des früheren Ministerpräsidenten und Senators Combes zum Obmann des Vollzugsausschusses der Partei dem Ministerium Briand einen weiteren unzweideutigen Beweis seiner Unzufriedenheit und feindlichen Mißtrauens gegeben.

England.

Auflösung des finnischen Landtags. Der finnische Landtag wurde aufgelöst. Die Neuwahlen wurden auf den 2. Januar neuen Stils, der Zusammentritt des Landtags auf den 1. Februar angelegt.

Spanien.

Canalejas über Marokko und den Vatikan. In der Kammer erklärte Ministerpräsident Canalejas die Gerüchte von einer beträchtlichen Vermehrung der spanischen Truppen im Rif-Gebiet und bei Ceuta für phantastisch. Man habe von Tausenden gesprochen, während es sich nur um Hunderte handle. Die Pläne der spanischen Diplomatie und Armeeleitung könnten keinen Verdacht und keine Befürchtung hervorrufen. Der Ministerpräsident sprach dann über die Kundgebungen der Katholiken und der Arbeiter. Es gäbe auf der rechten und der linken Elemente, die in einer Art vorgingen, die man als Aufreizung zum Bürgerkrieg bezeichnen müsse. Die Haltung der Alerikalen sei aufrührerisch und ungesetlich. Canalejas sprach dann über die Beziehungen Spaniens zu dem Vatikan und sagte auseinander, daß die Nachgiebigkeit der öffentlichen Gewalt gegenüber der Kirche zu einer Auffassung des Staates durch die Kirche geführt hätte. Der Alerikalismus habe die bürgerliche Freiheit und die Gewissensfreiheit zerstört. Die Regierung beabsichtige, keineswegs die Beziehung zu Rom abzubrechen, sie wolle diese vielmehr enger gestalten.

Türkei.

Der abtrünnige Gesandte Griechenlands Groparis, der erkrankt ist und das Bett hüten muß, konnte dem Befehl seiner Regierung, abzureisen, nicht sofort nachkommen. Er erhielt eine neue telegraphische Order, unverzüglich abzureisen. Die türkische Regierung beabsichtigt die Ausweisung weiterer 180 Griechen.

Mittelamerika.

Bedenkliche Wirren sind in Honduras ausgebrochen. Die Bundesregierung entsandte das Kanonenboot „Pincelon“ nach Amayala, wo die Lokalbehörden die Amerikaner und Engländer arg bedrängen. Der dortige britische Konsul ist entflohen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Berliner Flugwoche.

wb. Flugplatz Johannishof, 9. Oktober. Bei schönem Wetter begann heute die Berliner Flugwoche. In Gegenwart eines zahlreichen Publikums fanden fünf Aufstiege statt.

Die Fahrt des „Parseval 6“ nach Berlin.

Landshut, 10. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Luftschiff „P. 6“ hat auf der Fahrt von München nach Berlin um 10.55 Uhr Landshut überflogen in der Richtung auf Regensburg.

Regensburg, 10. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) „P. 6“ ist um 11.50 Uhr über Regensburg rasch dahingee-

längere Oper bis zu einem gewissen Grade ein Abkömmling der Schule, aus der Webers Meisterwerk — das auch ein Meisterwerk der Welt ist — hervorgegangen.“ Der englische Kritiker vergleicht dann „Tiefenland“ mit der „Elektra“ von Strauss. „D'Albert, der Gefühlsmeister, appelliert an die Gefühle wie Weber, wie die deutsche Romantiker, und seine Musik hat, wenn überhaupt etwas, wenig Gemeinsames mit den starken, intellektuellen Erregungen, die Strauss in seiner musikalischen Tragödie anstrebt. In gewissem Sinne sind d'Alberts Empfindungen bürgerliche, aber auch persönliche und menschliche. Seine Musik ist im besten Sinne modern; ihr Charme liegt in einer tiefen Schönheit, im Romantischen, in ihrer farbigen Anmut und in der Reife der Technik. Denn die Partitur ist meisterhaft und rückt d'Albert als Komponisten in die erste Reihe der romantischen Schule. Kein Wunder auch, daß diese Oper, die hoffentlich nicht seine letzte bleibt, in der ganzen musikalischen Welt Bewunderung erregt hat.

Theater und Literatur.

Unter Anwesenheit des Großherzogspaares von Baden, des Prinzen Max von Baden, der Großherzoginmutter von Luxemburg, zahlreicher Leiter großer Bühnen und Pressevertreter ist in Freiburg in feierlicher Weise die Einweihung des neuen Stadttheaters vor sich gegangen.

Kurt Kübler, dessen Schauspiel „Des Lebens Possenpiel“ im letzten Jahre in Hamburg-Altona das erfolgreichste Bühnenstück war, ist mit einem neuen Lustspiel im Thalia-Theater in Hamburg hervorgetreten, das den Titel „Sommerputz“ führt und einen starken Erfolg errang.

Bei der letzten „Carmen“-Aufführung in München hat sich Caruso in der Schluss-Szene eine nicht unbedeutende Anstrengung gemacht.

Todesfälle und Erbfindungen für durchaus falsch, leugnete, daß auch nur ein einziger beglaubigter Todesfall dem 606 zugeschrieben werden könne, und forderte genaue Angaben darüber, ob und wann sich diese Todesfälle in Paris oder anderwärts zugetragen haben sollen. Halleyan blieb auf diese direkte Aufforderung stumm wie ein Fisch. Er ließ ruhig die Behauptung hingehen, daß seine Angaben frei erfunden seien, und versuchte nicht, seine Wahrhaftigkeit zu verteidigen. — Wie zu diesen Ausführungen aus dem Institut Professor Ehrlich mitgeteilt wird, ist dort bisher kein Fall von Erbfindung oder Schädigung des Schwerkranken durch das Präparat bekannt geworden. — Im Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten sind jetzt die Untersuchungen über die Wirkung von Ehrlich-Hata 606 bei Malaria fortgesetzt worden. 606 hat sich als sehr wirksames Mittel gegen die Malaria erwiesen. — Der Ausnahmeforscher Professor Ehrlich meint, nach einer Kopenhagener Meldung der „N. Z.“, daß die Versuche, Ausfälle in Island mit Ehrlich-Hata 606 zu heilen, nicht resultatlos sein werden, denn die mikroskopische Untersuchung zeige, daß die Bazillen nach Einspritzung massenhaft degenerieren und sterben.

Herr Professor Max Lenz veröffentlicht im Auftrage des Senats der Universität zu ihrer Salutarfeier eine Geschichte der Universität Berlin.

Auf der Sonne ist eine sehr große Fleckengruppe erschienen. Sie wurde auf der Privat-Sternwarte zu Cassel mehrfach photographiert. Die Gruppe, die über 30 dunkle Kerne von verschiedener Größe enthält, war am 27. September am Ostrand der Sonne infolge ihrer Aufwärtswandlung sichtbar geworden und wird bis zum 10. Oktober gesehen werden können. Mehrere Kerne haben die Größe unserer Erde; die gesamte Länge der Fleckengruppe beträgt nahe an 200 000 Kilometer. Vorher war die Sonne einige Zeit fleckenfrei.

flogen und hat anscheinend mit dem herrschenden Ostwind zu kämpfen. Er flog nach Nordwesten weiter. Im Norden zeigt sich augenblicklich Regengewölk.

Ein 50 000-Dollar-Flugpreis.

Wh. New York, 10. Oktober. Der Zeitungsverleger Hearst hat für einen Aeroplanflug von Boston oder New York nach San Francisco oder Los Angeles oder umgekehrt einen Preis von 50 000 Dollar gestiftet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 10. Oktober.

— **Ordensverleihung.** Dem Kaiserlich und Königlich österreichisch-ungarischen General der Kavallerie Grafen Uexküll-Gyllenband, Gardekapitän der Leibgarde-reiterregiment, wurde vom Kaiser der Schwarze Adlerorden verliehen. General Graf Uexküll ist der Sohn des ehemaligen Hofmarschalls des Herzogs Adolph zu Nassau; er war Schüler des hiesigen Realgymnasiums in den Jahren 1850 bis 1854 und steht jetzt im 73. Lebensjahr. Seine Richtlinie ist die Oberin im hiesigen städtischen Krankenhaus Gräfin Uexküll-Gyllenband.

— **Die Kontrolle am Kurhaus** ist, wie bereits mehrfach erwähnt, in der letzten Zeit verschärft worden, was bei dem immer mehr anwachsenden Verkehr nur als berechtigt wird anerkannt werden können. Man sollte nun annehmen, daß diese den Beamten der Kurverwaltung zur Pflicht gemachte Tätigkeit im Publikum ebenfalls das richtige Verständnis fände, daß man allgemein die Notwendigkeit einfasse, Mißbräuchen oder Schlimmerem vorzubeugen oder entgegenzutreten. Leider ist dies nicht immer der Fall, und gerade aus den Reihen desjenigen Teils der Kurhausbesucher, den man zu den Gebildeten rechnen zu müssen glaubt, begegnen die Anordnungen vielfach einer gereizten, renitenten Stimmung, die sich dann in spitzigen oder gar verletzenden Redensarten gegen die in Erfüllung ihres amtlichen Auftrags handelnden Kontrolleure Luft macht. Besteht dann der Beamte auf seinem Schein, folgen obendrein auch noch Beschwerden und lange Verhandlungen, so daß ein gewisser Mut dazu gehört, wenn die berufenen Hüter der Ordnung trotzdem ihren Vorschriften gemäß auch weiter handeln. Die Kurverwaltung wird ja, das darf man gewiß sein, ihre Leute gegen Verunglimpfungen und unberechtigten Dominationen gerechterweise in Schutz nehmen, aber sie sollte in den Fällen, von denen hier die Rede ist, erst gar nicht dazu in die Lage kommen, denn von allen, die ein Etablisement wie unser Kurhaus besuchen, darf ohne Ausnahme erwartet werden, daß sie die Vorschriften einer Verwaltung wie die städtische Kurdirektion respektieren, auch wenn nur schlichte Männer, wie die Portiers und Kontrolleure, dafür einzutreten haben. Daß dies mit der nötigen Höflichkeit zu geschehen hat, versteht sich von selbst.

— **Walderholungsstätten Wiesbaden.** Ende September haben die bei Station „Chausseehaus“ gelegenen Walderholungsstätten Wiesbadens ihre gasförmigen Tore wieder geschlossen, woselbst in diesem Jahre zum erstenmal auch Frauen Erholung gesucht und gefunden. Im ganzen wurden seit 1. Mai, dem alljährlichen Eröffnungstag, von den hierzu berechtigten Stellen, Gemeinnützige Ortskrankenkasse, Vaterländischer Frauenverein, Landesversicherungsanstalt Cassel, Magistrat von Wiesbaden und Viebrich, 272 Männer (im Vorjahr 252) und 221 Frauen eingewiesen, d. h. insgesamt 493 Personen mit 11 942 Verpflegungstagen. Die Dauer des Aufenthalts betrug durchschnittlich 24 Tage für jeden Pflanzling. Die normale Belegungszahl, 50 in jeder Erholungsstätte für Männer und für Frauen, wurde nicht nur andauernd erreicht, sondern bisweilen überschritten, was an manchen Regentagen, die den Aufenthalt im Freien unmöglich machten, den Betrieb erschwerte. Indessen weiten die Pflanzlinge trotz der Ungunst der Witterung gern in den Erholungsstätten und sprachen sich dankbar über die ihnen verabreichte kräftige und schmackhafte Kost, die vorzügliche Wild- und über die wohlthuende Ruhe in der kräftigenden Waldluft aus. Möchte dem segensreichen Unternehmen des Vaterländischen Frauenvereins auch fernerhin das Wohlwollen der Einwohnerschaft entgegengebracht werden.

— **Das Schwimmbad im Viktoriabad.** Sicherem Vermögen nach beabsichtigt die Direktion des „Kaiserhofs“, das Schwimmbad am 15. November für längere Zeit zu schließen. So würde also die Weltkurstadt Wiesbaden in diesem Winter wieder, wie bereits voriges Jahr, eine Einrichtung entbehren, die sehr viele Erwachsene, Fremde sowohl wie Einwohner, vor allem aber die schulpflichtige Jugend sehr vermehren werden. Viele deutsche Städte, die noch nicht die Hälfte der Einwohner Wiesbadens haben, besitzen ein Schwimmbad, so z. B. Remscheid. Wenn die Stadt Wiesbaden, die sich ein neues Kurhaus für 5 Millionen leisten konnte, bis jetzt nicht in der Lage war, selbst ein Schwimmbad zu errichten, so sollte sie doch wenigstens schon im Interesse des Fremdenverkehrs dafür sorgen, daß das Schwimmbad des „Kaiserhofs“ das ganze Jahr hindurch geöffnet bleibt. Da die Stadt diesem Schwimmbad das Wasser liefert, dürfte sie doch wohl imstande sein, die Direktion des „Kaiserhofs“ zu veranlassen, das Schwimmbad das ganze Jahr geöffnet zu halten.

— **Zum Kapitel Schilderdeutsch** gehört auch nachfolgende Äußerung eines Abonnenten, der uns schreibt: „Einem Besucher unseres hiesigen Museums muß zunächst auffallen, daß außer dem Gebirge die Inschrift: Gemälde-Galerie steht. Tritt man herein, so steht über der Tür zur Bildersammlung Gemälde-Galerie; an der Tür selbst hängen zwei billige Pappeinzelblätter, beide mit Gemälde-Galerie. Von vier Aufschriften sind also nur drei falsch. Was meinen Sie wohl, wie das einem Franzosen etwa imponiert? Betritt man die Altertumsausstellung, so bemerkt man unter anderem folgendes: Der altertümliche Jupiter wird dort im Museum stets zu Jupitler, so heißt es Jupitlersäule, Jupitlerrelief usw. (Die zwei pp im Jupitler sind nicht falsch, aber wenig gebräuchlich. Die Red.) Der Kaiser Trajan wird zu Traian. Vergleich-

man das Modell des alten Römerkastells zu Wiesbaden mit der unter demselben Glas befindlichen Bauzeichnung, so findet man (allerdings bei schärferer Betrachtung), daß Modell und Zeichnung keineswegs exakt übereinstimmen. Das Modell ist an mehreren Punkten anders. Bei dem Kometen Nr. 14 346 ist der Pappeinzel mit der erklärenden Beschreibung an der rechten Seite zu kurz abgeschnitten worden, so daß ganze Silben fehlen. Recht ungeschickt steht auch im Goldschmuckschrank die Verbesserung auf dem kleinen Pappeinzel Nr. 7 aus: Goldschmuck aus fränkischen Gräbern. Komte man da nicht eben einen neuen Zettel schreiben, wenn der Hund sich als aus mehreren Gräbern stammend erwies? (An den Fenstern der städtischen Gemäldegalerie heißt es auch noch immer: Permanente Ausstellung verlässlicher Elgemälde.“ Statt „Dauernde Ausstellung verlässlicher Elgemälde.“. Weßhalb vor allem immer noch „permanent“? Die Red.)

— **Unentgeltliche Rechtskonsultation für Unbemittelte in Nassau.** In den ersten drei Quartalen 1910 wurden vom Leiter auf 162 Reisen an 36 Orten in Nassau 1340, — in Wiesbaden 1663 brieflich, zusammen 3003 Rechtsfragen erledigt, 1291 Schriftsätze angefertigt, 372 Personen mündlich in seiner Wohnung beraten, 383 Versicherungssachen fortlaufend bearbeitet und 42 Schiedsgerichtstermine wahrgenommen — 41 hier, 1 in Mainz.

— **Der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband** veranstaltet heute Montag, den 10. Oktober, im ganzen Deutschen Reich eine allgemeine Ladenschlußüberwachung, um Material für seine Forderung auf Einführung von Handelsinspektoren in die Hand zu bekommen. — Daß die Prinzipale sich diesen neuesten Ruf nach vermehrter Polizeiaufsicht nicht so ohne weiteres gefallen lassen würden, war vorauszufragen, und so werden sie es auch, wie man uns mitteilt, nicht verabsäumen, alle Fälle zu untersuchen, in denen versucht werden sollte, die Geschäftsinhaber zur Übertretung der gesetzlichen Bestimmungen etwa zu verleiten.

— **Die Obstmärkte** mehrten sich, die Hausväter- und -mütter nehmen derartige Gelegenheiten sehr gern wahr, „direkt vom Produzenten“ zu kaufen. Trotz der diesjährigen reichen Ernte des Wirtschaftsbereichs blieben die Preise fest. Gutes Tafelobst, edelsteif geerntet, gut behandelt und ausgepackt, ist weniger reichlich vorhanden und die Preise entsprechend. Im „Friedrichshof“ wird vom 11. bis 15. Oktober wieder einer der beliebten gewöhnlichen Obstmärkte abgehalten.

— **Obst und Konserven auf der Jubiläumsausstellung in Frankfurt a. M.** Die Ausstellung, die übrigens gestern, namentlich auch aus unserer Gegend, überaus besucht war (die Tageseinnahme an Eintrittsgeldern soll etwa 5000 M. betragen haben), bot bekanntlich entzückende Zusammenstellungen der mannigfachen Obstsorten aus den verschiedenen in Betracht kommenden Gebieten. Hervorragend waren daran beteiligt der „Obstbauverein für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden“, vertreten durch Kreisobstbau-lehrer W. K. L., der dem auch den ersten Preis, die große silberne Staatsmedaille, sowie mehrere erste und zweite Preise und einen Ehrenpreis für Gesamtleistungen erhielt. Der Gattin des Herrn Widel wurde für Haushaltskonserven in Weichholz Gläsern der erste Preis, ein Ehrenpreis und ein Goldpreis zuerkannt. Ferner bekam Frau E. Zeype hierfür für Konserven in Weichholz Gläsern einen Ehrenpreis.

— **Schulnachrichten.** Die wir erfahren, beabsichtigt die Schulpflegerin Fräulein Luise Zylke ihr bisher mit der Schule Rheinstraße 36 verbundenes Pensionat wegen Vergrößerung der Schule von dieser zu trennen und in eine Villa außerhalb der Stadt zu verlegen.

— **Fremdenverkehr.** Zahl der bis 28. September angemeldeten Fremden: 151 216 Personen, davon zu längerem Aufenthalt: 48 590 Personen, zu kürzerem Aufenthalt: 102 626 Personen; Zugang bis einschließlich 5. Oktober: 4441 Personen, davon zu längerem Aufenthalt: 1691 Personen, zu kürzerem Aufenthalt: 2750 Personen; zusammen: 155 657 Personen, davon zu längerem Aufenthalt: 50 281 Personen, zu kürzerem Aufenthalt: 105 376 Personen.

— **Fernsprechverkehr.** Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings unbeschränkt zugelassen: Cembalau-Pont (Belgien). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 2 M. 50 Pf.

— **Totgestürzt.** Gestern morgen fand man auf dem Hofe eines Hauses in der Kerkstraße den 27 Jahre alten Lindergehilfen Ludwig Zeiber mit zerstoßener Schädeldach, in einer Blutlache liegend, tot auf. Zeiber, der zurzeit eine vierzehnjährige Knechtzeit in Griesheim absolviert, hatte im dritten Stock des Hauses ein Zimmer inne. Am Samstagabend war er auf Urlaub nach Wiesbaden gekommen und hatte seine hier weilenden Geschwister besucht. Als er in der Nacht von einer Vereinsveranstaltung heimkam, ist ihm jedenfalls unwohl geworden; er ging schon halb angetrunken, an das Treppenhauseingang, um sich dort zu erholen. Entweder ist er dort nun eingeschlafen oder er hat das Gleichgewicht verloren, jedenfalls ist er von diesem Fenster auf den Hof gestürzt. Selbstmord dürfte nicht vorliegen. Zeiber hatte sich in vier Wochen verheiratet.

— **Revolverschießerei.** In der vergangenen Nacht gab ein Herr auf dem Michelberg, vielleicht um seiner bei ihm befindlichen Frau zu imponieren, mehrere scharfe Schüsse aus einem Revolver ab, die glücklicherweise niemand trafen. Ein in der Nähe stehender Schutzmann nahm den Unbesonnenen das Schießinstrument ab.

— **Eindiebstahl festgenommen.** In der letzten Woche des vorigen Monats befand sich bekanntlich die Einwohnerschaft unserer Nachbarstadt Viebrich durch eine Reihe von Einbrüchen, die mit besonderer Frechheit verübt worden waren, in großer Aufregung. Es hatte schon den Anschein, daß der verwegene Eindiebstahl seinem Schicksal entgegen werde. Die Viebricher Kriminalpolizei entfaltete, gleich derjenigen der umliegenden Städte, eine fieberhafte Tätigkeit, um den geriebenen Dieben zu fangen. Am 10. am 26. September, dem Tage, an welchem der letzte Einbruch verübt wurde, in Darmstadt ein Mensch verhaftet worden, auf welchen die Beschreibung des Täters paßte. Er wurde nach Wiesbaden übergeführt, wo sich bei einem eingehenden Verhör ergab, daß es sich tatsächlich um den Gesuchten handelt. Es ist der 28 Jahre alte, oftmals vorbestrafte Mansarden- und

Einschleichdieb Anton Mah, der auch eine Reihe der in Wiesbaden, Mainz, Schierstein usw. verübten Einbrüche auf dem Kerbholz hat.

— **In große Gefahr** brachte sich durch das immer wieder gerügte frühe Abspringen von der „Elektrischen“ eine Dame gestern nachmittag in der Nikolaistraße. Kampfhast hielt sie sich an dem Wagen fest und wurde zum Schrecken der Spaziergänger eine Strecke mitgeschleift, ehe sie auf den Strahendammsiel. Dies anscheinende Frauenstehen Schreckensschreie aus, die um so mehr berechtigt waren, als in drohender Nähe ein Automobil herankam. Die Gefährdete war vor Aufregung sprachlos, sie konnte aber nach Feststellung ihrer Personallisten weitergehen.

— **Durchgänger.** Zwei Jünglinge des Wiesbadener Rettungshauses, 11 und 8 Jahre alt, welche gestern aus der Anstalt entsprungen waren, wurden heute vormittag von einem Viebricher Bahnwärter in der Nähe der Kaiserbrücke auf freiem Feld aufgegriffen. Die sofort informierte Anstaltsleitung ließ die Ausreißer wieder hier abholen.

— **Durchgebrannt.** Der Hausbursche eines hiesigen Warenhauses ist mit der Tageseinnahme von etwa 140 M., die er von den Kunden bei Überbringung der Ware bekommen hatte, verschwunden.

— **Diebstähle.** In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurden aus einem Zigarrenladen in der Friedrichstraße 13 fünfzig Zigarren gestohlen. Der Zigarrenliebhaber, der sich verschiedene Sorten, aber nicht die schlechtesten, ausgesucht hatte, war durch die Ladentür, die er mittels Nachschlüssels öffnete, in das Geschäft eingedrungen. — Am Samstag wurde aus dem Keller eines Hauses in der Elbstraße ein Faßchen Weißwein, 36,6 Liter, das kurz vorher ein Fuhrmann des Kellners dort abgeladen hatte, von einem Unbekannten gestohlen. — Einbrecher stahlen in der Nacht vom Freitag zum Samstag einer Kaffeehalle in der Schwabacher Straße ihren Besuch ab, nachdem sie die Tür, die nur mit einem einfachen Schloß versehen war, aufgebrochen hatten. Es fielen ihnen jedoch nur Schwären in die Hände.

— **Fahrradmarbder.** In der Wiesbadener Straße kam Ende voriger Woche einem Reggerburschen, während er in einem Hause eine Bestellung ausführte, sein Rad, das er auf der Straße hatte stehen lassen, abhanden.

— **Zwangsversteigerung.** Bei der gerichtlichen Versteigerung eines der Witwe Karl Bräunling in Wiesbaden gehörigen, an der Blumenstraße 8 hortelhaft gelegenen Wohnhauses legte das Versteigerungsgebot mit 12 000 M. der Rentner Leopold Sternberg in Frankfurt ein.

— **Ein Schwindler,** der sich als Sohn des Direktors des Verkehrsvereins in Frankfurt a. M. ausgibt, für dieses Bureau Abonnenten sammelt und dafür geleistete Anzahlungen natürlich leiblich für sich verwendet, versucht sein Feil zu jagen in Wiesbaden, namentlich in Fremdenpensionen. In verschiedenen Stellen hat er Erfolg gehabt. Vor dem Gauner wird gewarnt.

— **Neuerung im Reiseverkehr.** Wie uns das hiesige Verkehrs-Bureau Kettenmayer schreibt, wird der Reiseverkehr mit Ostasien in absehbarer Zeit zwei wichtige Ergänzungen erfahren. Einmal wird ein Rundreiseverkehr von Europa über Sibirien nach Ostasien und zurück über den Suezkanal oder umgekehrt eingerichtet. Dann werden durchgehende Fahrten und durchgehende Gepäckabfertigung von Europa nach Japan eingeführt. Die künftigen Rundreisefahrten werden nicht weniger als zwei Jahre Geltung haben. Aber Suez kann man die Dampfer des Norddeutschen Lloyd über Neapel, Genua, Algier, Gibraltar, Southampton, Antwerpen, Bremen oder Hamburg, die der Messageries Maritimes über Marseille oder London, die der „P. u. O.“ über Brindisi, Marseille, Gibraltar, Plymouth oder London benutzen. In den Verkehr neu aufgenommen werden die japanischen Staatsbahnen, die Sibirien-Eisenbahn und die Dampfschiffahrtsgesellschaft Ostasien-Schiffen-Reisen. Man kann dann durchgehende Fahrten auch nach Yokohama, Tokio, Osaka, Dairen usw. erhalten. In dem ganzen Verkehr gibt es 50 Kilogramm Freigebe. Der neue Verkehr, der auf einer Konferenz vereinbart worden ist, wird in Kraft treten, sobald die beteiligten Verwaltungen ihre Zustimmung gegeben haben. Bei den großen Entfernungen dürfte allerdings eine gewisse Zeit bis dahin vergehen.

— **Die Straßenbahnunterführung bei Erbenheim.** Die Arbeiten zu dieser Verkehrsverbesserung sind bekanntlich im Gang und werden von der Firma Metz in Kiedersheim ausgeführt; letztere hat die Erdbehebungsarbeiten und das Heben der Geleise an die Firma Haus u. Kremer in Eschborn übertragen. In einer der letzten Nächte wurde das Geleise 1, auf dem sich der Eisenbahnverkehr während des Brückenbaus abwickeln muß, verlängert; die Folge hiervon ist, daß die Nachüberbrückung provisorisch erweitert werden muß. Das jetzige Durchfahrtsgeleise (Geleise 2) wird, damit es erhöht werden kann, vorläufig auf etwa 100 Meter totgelegt. — Mit den Arbeiten zur Beseitigung des Eisenbahnübergangs vor Erbenheim ist übrigens der erste Anfang zu einem Unternehmen gemacht worden, das seine Anregung dem Kaiser verdankt, und zwar zur Schaffung einer Automobilstraße Wiesbaden-Hochst. Noch vor einem Jahr glaubte man nicht, daß die erheblichen Kosten zur Beseitigung des Übergangs beschafft werden könnten. Der Bemühungen des Regierungspräsidenten Dr. v. Weizsäcker ist es gelungen, die geldliche Seite der Angelegenheit zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen, und sogar der sonst so sparsame Eisenbahnminister hat sich bereit gefunden, zu den umfangreichen Arbeiten eine außergewöhnlich hohe Summe beizusteuern, obwohl das Interesse der Eisenbahnverwaltung an der Beseitigung des Planübergangs kein allzu erhebliches ist. Als letzter Termin für die Fertigstellung der Arbeiten ist der 1. April n. J. bestimmt worden, so daß der Kaiser bei seinem nächsten Maiausenthalt in Wiesbaden, bzw. dem zu erwartenden Besuch der Wiesbadener Frühjahrstreffen die neue Straße mit seinem Auto bereits benutzen kann. Die Straße wird auf eine große Strecke, auch unterhalb der Überführung, mit schönem glatten Pflaster versehen, so daß ein angenehmes Befahren möglich ist. Für die Beseitigung der Eisenbahnüberführung auf der gleichen Landstraße bei Hattersheim sind die Vorarbeiten

können. Viel wichtiger für unser Wirtschaftsleben ist der Ausgang der Einigungsverhandlungen in dem Werftarbeitskampfe. Die Gefahr einer Generalaussperrung im Metall- und Maschinengewerbe kann als beseitigt gelten, da die letzten Abmachungen zwischen den verhandelnden Parteien auch von den Werftarbeitern angenommen werden dürften. Durch die Beseitigung dieses Konflikts ist die Bahn für eine weitere Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland frei, die durch eine Lahmlegung der Metall- und Maschinenindustrie aufgehalten oder gar fraglich geworden wäre. Die Besserung des gewerblichen Beschäftigungsgrades machte schon in den letzten Monaten recht erfreuliche Fortschritte und hat auch neuerdings trotz der gescheiterten Lasten des Geldmarktes angehalten. Auch nach dem Ultimo hält die Spannung noch ziemlich an. Man nimmt aber in den Kreisen der Großbanken und Spekulation auf die Schwierigkeiten des Geldmarktes wenig Rücksicht, sondern führt die zahlreichen geplanten Projekte und Transaktionen durch, ohne Sorge darüber, daß der Kapitalmarkt den steigenden Ansprüchen gegenüber versagen könnte. Bei diesen Millionenobjekten spielt ja etwas höhere oder niedrigere Diskontsatz keine Rolle, die drückt vielmehr auf die mittleren Schichten von Handel und Gewerbe und wird hier zu einer Fessel, die das Vorwärtkommen erschwert oder gar die Aufrechterhaltung der Existenz unmöglich macht. Dabei ist damit zu rechnen, daß die jetzige Höhe des Diskonts für die restliche Zeit des Jahres aufrecht erhalten wird. Man muß auch noch weiter bedenken, daß die Erhöhung des Diskonts sich auch auf den Warenmarkt in steigenden Preisen bemerkbar machen wird, was so peinlicher ist, als die Preise der Rohstoffe und triebsmaterialien schon jetzt reichlich hoch stehen. Die Arbeiter helfen sich gegen das Steigen der Preise, soweit es sich um die Lebensmittel handelt, durch Lohnbewegungen, die so zahlreicher und heftiger werden, je rascher die Lebensmittelpreise nach aufwärts gehen. Dadurch wird aber der gewerbliche Mittelstand wiederum am schärfsten getroffen, so daß sich für ihn die Situation zusehends in unangenehmsten Weise verschärft. Denn seine Macht und Geschlossenheit läßt aus den verschiedensten Gründen nichts zu wünschen übrig. Der gegenseitige Wettbewerb ist so heftig, daß es ihm schwer wird, die Preise für seine Erzeugnisse und Leistungen so zu erhöhen, wie es der Steigerung der Gestehungskosten auf der einen und der Ausgaben für den eigenen Konsum auf der anderen Seite erfordert.

Uingeigepreise: die einfaches, Seile oder deren Mann aus
Gladftein, Wiesbaden 20 Pf., von anderen 25 Pf., finanzielle Wiedergabe
30 Pf., im Refraktier: die Seile aus Gladftein, Wiesbaden 75 Pf.,
von anderen 100 Pf., Mann nach aufsteigendem Zoll. Für Aufnahme von
Uingeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird kein: Kaufpreis über-
nommen. Bei ungewisser Verteilung der Informationsgebühren durch
Pläne, bei Aufnahmefähigkeit als, nach der jeweilige Rohheit hinläng-
lich.

Amstliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Nauroß, Frauenstein, Wambach u. v. a.

Verlagsprecher für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 199; für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Deffauer Straße 34, Berlin C. W.

[illegible]

25. Jahrgang.

Frantzöflicher Kakenjammer.

Die Flucht der Klosterbrüder.
Lissabon, 10. Okt. Als die Truppen in das Jesuitenloster Duhaes einbrangen, waren sämtliche Ordensbrüder verschwunden. Sie hatten sich durch einen 4 Kilometer langen unterirdischen Gang, der ihr Kloster mit dem von Camcolt verbindet, gerettet. Die Truppen und Feuerwehrente verfolgten die Mönche in dem unterirdischen Gang, dessen Ausgang jedoch durch eine eiserne Thüre verschlossen war, die sie nicht zu öffnen vermochten.

Manuells und Maria Pias Vermögenslage.
Paris, 10. Okt. Die persönlichen Einkünfte des Königs Manuel sind nach einer Meldung des „Temps“ sehr unbedeutend. Als er sich einschiffte, selzte er zwei Hundert-Franco-Scheine und bemerzte dabei: „Das ist alles, was ich aus Portugal mitnehme und was ich befinde.“ Die Königin Maria Pia sei vollständig vermögenslos und hart verschuldet. Die Königin-Mutter Amelie ist sehr reich.

3 französische Staatsangehörige gelistet.
Paris, 10. Okt. Nach einer offiziellen
Meldung dürften bei dem Aufstand in Tiflis
von 3 französische Staatsangehörige
um's Leben gekommen sein.

Regierung und Klerus. — Bombardement des
Zöcherpensionats.
Lissabon, 9. Okt. Die neue Regierung
macht große Anstrengungen, die antiklerikale
Agitation einzudämmen. Der Minister des In-
nen fuhr gestern im Automobil durch die Stras-
sen der Stadt, um die Kundgeber zu beruhigen.
Priester, die sich auf der Straße zeigten, wer-
den tödlich angegriffen. Die Mehrzahl der
monarchisch gesinnten Gruppen verschwinden von
der Oberfläche. Der progressivste Führer Castro
zieht sich ins Privatleben zurück. Der neue Ka-
binettsschef wird einen Teil des Kö-
nigspalastes bewohnen. Alle Preb-Draane
sind republikanisch gestimmt und es erscheint kein
anti-republikanisches Blatt. Die durch die Ver-
schiebung des Königspalastes angerichteten Schä-
den sind unbedeutend. Am meisten beschäftigt
sich die öffentliche Meinung mit dem Verbot
der Jesuiten, denen welche man sehr anfein-
brachte ist. Kavallerie und Marine-
Soldaten sind in das Jesuitenkol-
loster eingebrungen, in welchem sich ein
Zöcher-Pensionat befand. Beim Ein-
tritt in das Klostergebäude fanden die Soldaten
nur wenige Schülerinnen im Saal anwesend
die inneren Räume trugen Spuren einer be-
schleunigten Flucht. Sämtliche Wäbelschilde waren
geöffnet und ihr Inhalt durcheinander geworfen.
Die Fensterläden waren durch die Beschädigung
verrammelt.

Rannuel und Familie.
Gibraltar, 10. Okt. Die Fahrt „Amelie“ ist gestern nachmittags, nachdem König Rannuel und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sich ausgeschieden hatten, nach Lissabon gegangen. Zur Verabschiedung waren Offiziere und Mannschaften angetreten.

Die Republik.
Lissabon, 10. Okt. Die provisorische Regierung beauftragte den vorstehenden Geschäftsträger beim Heiligen Stuhle, dem Kardinal-Staatssekretär von der Proklamierung der Republik und der Konstituierung der neuen Regierung Mitteilung zu machen.

Riesenbrände in Amerika.
New York, 10. Okt. Nach einer Depesche aus Portland in dem Staat Oregon erschütterten Waldbrände mehrere Dörferchen ein. Andere Städte sind schwer bedroht. 75 Leiden wurden bis jetzt angetroffen. Man glaubt, daß im ganzen 800 Menschen dem Waldbrände zum Opfer gefallen sind.

Denkmalsenthüllung.
Bamberg, 10. Okt. In Gegenwart des
Brüngen Aussprecher von Bayern, als des
Vertreters des Prinzregenten, wurde gestern
mittag das Denkmal Königin Ludwiga II.
enthüllt. Der Kaiser schickte sich ein von der
Stadt gegebenes Festmahl an, sowie ein Fest-
mahl mit 200 Kriegervereinen als Guldigung
für den Brüngen.

Caruso macht Reflekt. München, 10. Okt. Bei der letzten „Caruso“-Aufführung hat sich Caruso an der Schluß-Szene eine nicht unbedeutende Verletzung am Knie zugezogen.

In seiner Uebersicht über die Weltlage, die er regelmäßig jeden Monat im "Eclair" veröffentlicht, steht Ernst Judet diesmal dem Horizont Grau in Grau. Er geht die verschiedenen Phasen der ungarischen und türkischen Anleihe durch, billigt natürlich die neue Polittik Pichons, die französische Kapitalkraft für die Interessen des Landes auszunutzen, räumt auch ein, daß Iswolski, um seine früheren Niederlagen auszuweiden und etwas ehrenvoller von der Leitung der äußeren Polittik des Kaiserreiches zurückzutreten, zur Vereinfachung der ungarischen Anleihe in Paris hauptsächlich beigegeben habe, während er bei den Zwischenfällen der türkischen Anleihe nur eine Nebenrolle gespielt habe. Er führt dann auf Grund deutscher und österreichischer Zeitungsauslassungen aus:

„Nicht umsonst hat sich Wilhelm II. den Wiener in der Haltung des Ritters Kohengrin gezeigt, der stets bereit wäre, das Schwert für den alten Kaiser Franz Joseph zu ziehen. Das Vortreiben, die Kraft der verteidigenden Hande zu härten, wächst unaufhaltsam; da sich die Türken in großer Verlegenheit befinden, hat Graf Hehrenthal sehr verschlagen aus ihrer Beunruhigung Nutzen gezogen, um sie in den Vannkreis des österreichisch-deutschen Protektorats hineinzuführen. Der sehr gewandte deutsche Vorkämpfer in Konstantinopel, Fehr. v. Wall, hat nie eine geschicktere diplomatische Schlacht geliefert. Die ganze zwischen Wien und Berlin vereinbarte Strategie hatte einen bequemen Anknüpfungspunkt in Bularien wegen der Bedürfnisse und der Mangel an Munition. Dieses Land verzehrt Rußland seine Härte nach Plewna nicht, und seine Armeekorps bilden unter den Befehlen eines Kohengrins einen interarierenden Bestandteil des Dreifundes. Die kleinen Heere von Montenegro sind keineswegs dazu angethan, die österreichische Ausbreitung im Balkan einzufächeln; vielleicht haben sie sogar nur dazu gedient, sie noch mehr anzuregen, indem sie die Vorbesprechungen beschleunigten, die den bevorstehenden Vorrücken auf Konstantinopel regeln sollen. Es steht fest, daß Herr Riederer-Wächter, der in der Bismarck-Schule aufgezogen ist, männliche Entschließungen den unerbittlichen Versäuerungen vorzuziehen geneigt ist. An der Seite des Grafen Hehrenthal ist er ein gefährlicher Partner.

Die Reise des österreichischen Ministers nach Raccagni ist gleichfalls nicht sehr beruhigend. Man weiß, daß Italien schwach und halb aus Furcht, halb aus Begierde nach dem ihm vorgehaltenen Lockmittel einer eventuellen Teilung des osmanischen Reiches von seinen Verbündeten gestanden wird, sich nicht mehr den geringsten Seitensritt zu erlauben. Alle diese Unterredungen, diese Versammlungen von Ministern, diese Audienzen von Vertretern haben und können nur einen Punkt haben, den Orient, Bulgarien, das einen Augenblick sehr gut im Rennen schien, ist eingeschlossen und muß schweigen oder in einem ungleichen Wettgange zugrunde gehen. Die Türkei ist nur noch ein geklügeltes Werkzeug; sie wird bis zum Augenblicke schlicht werden, da Österreich es für angemessen erachten wird, eine seiner Provinzen zu befehlen, um sie der Anarchie zu entreißen.

Allen diesen ersten Stellungnahmen gegenüber ist nur noch Rußland da; aber in Petersburg ist nichts bereit. Gewiß hat das slavische Reich noch nicht sein allerletztes Wort gesagt; es besitzt ungeheure Reichtümer, dank der Feindschaft zwischen uns erhält die Autorität die verführten Massen wieder in ihre Hand zurück, die Armee bildet sich langsam wieder. Aber Rußland ist hinter den Ereignissen zurück, die sich vorbereiten, und die genaue Kenntnis seiner Schwächen treibt den Dreibund, sich zu beeilen. Wünschen wir nur, daß die Eile selbst Herrn Tscholstik nicht zu Leichtfertigkeiten verführe und ihm Ruhe bewahre, sich bis zu dem Tage zu sammeln, da seine und unsere Stunde mit größter Gewißheit schlagen werde, da wir nicht mehr, wie bei dem schmerzlichen Konflikte nach der Annexion von Bosnien und der Herzegowina, mit dem ungewissen Zufall zu rechnen haben."

Es ist interessant, von französischer Seite bestätigt zu finden,

daß Iswolski seine Niederlage während der letzten großen Orientkrisis immer noch nicht verkümmert hat. Da ihm die diplomatische Revanche versagt war, bot er seinen ganzen Einfluß in Paris auf, um die ungarische Auleihe zum Scheitern zu bringen und so indirekt einen Partner des Dreibundes zu schwächen. Die französische Diplomatie ist den Einflüsterungen Iswolskis so blindlings gefolgt, daß jetzt seine Niederlage die ihre geworden ist. Man kann es also verstehen, daß in Paris schlechte Laune herrscht. Nach allem Recht sucht man sich zu trösten, indem man dem Gegner verlesenst schlaue Pläne zuschreibt. Nur so läßt es sich erklären, daß ein Polittiker wie Fudet das alte Märchen von dem vereinten Vorkhof Oesterreich und Deutschlands auf Konstantinopel wieder aufwärmt. In Konstantinopel weiß man nur zu gut, auf welcher Seite ein solcher Vorkhof geplant wird!

Ob man König Manuel in einen Platz in der Geschichte wird ansetzen können, wird die Zeit lehren müssen. Man kann an irrendewelche historische Bedeutung des Königs, so wie die Verhältnisse heute liegen, vorerst nicht glauben, denn es lag ja in seiner Hand, durch Worte, vielleicht auch durch Thaten, das Verhältniß zu brandmarken, es vor der Welt als unarrecht hinzustellen. Leider aber scheint es so, als wenn er mit dem künftigen Pöbel zugleich auch die Frage, daß sein Volk und seine Dynastie eins war, abgelmittelt hat, daß er nur auf seine eigene Rettung bedacht gewesen ist und völlig unwürdig überhaupt der Mächtigkeit, sein Volk zu retten aus heillosor Verwirrung, entlos. Sollten die weiteren Reibungen aus Portugal diesen Kombinationen den Stempel der Wahrheit aufdrücken, so braucht man König Manuel und sein tragisches Geschick nicht zu betrauern. Jugend und vielleicht auch Grazie regieren sein Volk. Im Gegentheil, das Volk muß andere, hervortretendere Eigenschaften verlangen von denen, die an seiner Spitze stehen.

Einem ganzen Tag war Portugal aus dem Verkehre der Welt ganz ausgeschaltet. Das ist ein Symptom, wie Portugal, das Erbe des muthig in die fernsten Meere vordringenden Reiches, sich in der neuen Epoche der Erfindungen und Entdeckungen abseits gehalten hat. Kein noch so schlauer Plan wäre imstande, ein anderes Land mit einem Male so gut von der Umwelt abzuschießen, als das. Die nach außen zu geipung sind, so pflugsich zu zerreißen, als bies in Portugal geschehen ist. Als in Versten die Treuen und die Geaner des Schahs um seinen Thron stritten, mußte man mehr davon als lebt. Es sind eben infolge jahrszehntelanger Anterlassungen auf der überischen Halbinsel der Dore nicht so viele, die zu den Menschlichen Europas und zu ihren Gedanken, zu ihren Befreierungen führen. Nur eins ist sicher, daß sich auf den Resten des Königtums die Republik erhebt. Sie wurde in Lifabon proklamiert und wird von einigen bewährten Patrioten schon geleitet. Die und da sollen noch in der Provinz die Kämpfe um den vertriebenen König fortbauern. Aber der Sieg führt hier, wie immer, neue Kräfte dem Sieger zu, und die menigen Monarchen, die noch Lebnia zu

haben, die nicht bloß den portugiesischen Augenblick ist die portugiesische Republik eine Tatsache, die keine Reaktion erschüttert. Ihr Bestand freilich ist bei weitem nicht gesichert. Die monarchische Idee mag vorläufig an sich selbst sein, um einen Putsch direkt zu wagen. Sie und ihre Vertreter waren auf die endgültige Niederlage seit den Tagen des Diktators Franco mit voller Resignation vorbereitet. Die möglichste Kränkung der Republik liegt nunmehr bei den Republikanern selbst. Der Idealismus der Provinzen war in Portugal immer eine lebendige politische Kraft. Der innere Friede wird davon abhängen, ob die Staatskunst der neuen Regierung eine Gefährdung aufzuheben bringt, die diesen Drang der einzelnen Bezirke, nach ihrer besonderen Sitte zu leben und sich zu entfalten, mit den Forderungen modernen Lebens vereinen wird. Die republikanische Regierung läßt verlaublichen, daß sie die Konstitution nach dem Muster Brasiliens ausbauen wird, der Vereinigten Staaten von Brasilien, wie ihr offizieller Titel heißt. Darin liegt die Anfrischung, daß mögliche Autonomie den Provinzen gesichert werden soll, und daß sich anstelle des verdorbenen Königtums, wie weiß, ein Staatenbund portugiesischer Provinzen erheben wird.

Zu leugnen, daß das Beispiel des portugiesischen Rambar für Spanien gefährlich ist, wäre zwecklos. Sehr oft haben Bewegungen in einem

der beiden iberischen Völker auf das andere übergegriffen, da trotz vieler Verschiedenheiten ein Stamm mit einer, wenn auch manchmal unterbrochenen Geschichte die Halbinsel bewohnt — Franco hat in der Zeit seiner Klein Herrschaft ein solches innerpolitisches Bündnis mit Spanien gesucht, aus dem er neue Stützkräfte zur Unterdrückung des freiheitlichen Aufsturses gezogen hätte. Auch der Aufruhr gegen die sich auflösenden mehrdeutigen Kräfte und gegen die unabweisbaren Wünsche des Vatikans hat in Portugal gewährt, nachdem er in Spanien aufgesammelt war. Angeht es dieser drohenden Gefahr ist Canalejas, der spanische Regierungschef, von beschämender Klugheit. Er vermeidet Zusammenstöße mit den Republikanern seines Landes und überhört ihre Inzelsprüche, überflieht, wie sie dem Verfall des Königtums in Portugal feiern. Gewiß ist diese Art die einzige, um eine so konsequente, bis zum Ende genaue Analogie in der Geschichte der beiden verwandten Völker zu vermeiden. Auch hier ist der jugendliche Herrscher angefeindet und oft für seine historische Aufgabe zu weltfremd. Auch hier ein Volk, dessen bedrückte Gegenwart zu sehr von seiner glanzvollen Vergangenheit abhinkt, auch hier ein Volk, das ökonomisch gehemmt ist. In Spanien ist der Drang nach der Sonderheit der einzelnen Provinzen noch lebendiger, die Kultur und Industrialisierung noch weiter. Spanien muß aus dem Beispiele Portugals lernen, es muß dadurch erstarken. Dies ist, seitdem eine Häufung von ähnlichen Zuständen in Portugal zu einer Revolution geführt hat, für Spanien ein Ausweg. Denn noch eine Lehre ergibt sich aus den Ereignissen in Portugal: die absolute Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Die Freundschaft und sogar die Verwandtschaft mit England hat nicht bewirken können, daß der Anglisterei des Königs Manuel dort eine Aktion auslöste. England sah stumm zu, wie der Königsstern zerbröckelte, und bot nicht die Hand, als er vollends zerbrach. Spanien, aus verachtung und eng nicht, hat sogar, wenn diese Redensart richtig ist, durch seinen Lissaboner Gesandten die neue Republik als erster Staat feierlich begrüßen lassen. Frankreich, das erst neulich König Manuel mit dem ganzen Gloriewort seiner Gastfreundschaft in Paris empfangen hatte, war sich aus darüber klar, daß die gesellschaftliche Niederwürdigkeit nicht ein Argument zu sein habe, zu in die innere Politik eines Volkes einzugreifen. König Manuel blieb auf sich selbst angewiesen. Als er selbst verlagert, hatten ihm seine mächtigen Freunde nichts. Diese Lehre hebt die Bedeutung der portugiesischen Revolution über die Bedeutung, die das Land voraussichtlich für Europa selbst.

Die portugiesische Königsfamilie im Exil.

Ueber die Ankunft der flüchtigen Mitglieder der portugiesischen Königsfamilie in Gibraltar werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die königliche Jacht „Amelia“ war kaum gestiegen, als der Gouverneur sofort seinen Adjutanten an Bord schickte mit der Erklärung, daß er alles tun werde, womit er dem Könige helfen könne. Der Adjutant wurde an Bord vom König Manuel selbst empfangen, und, wie aus dem Bericht von Porto bekannt ist, wurde mit den beiden ununterbrochen zehn Minuten in angenehmlicher Weise. Bald darauf erschien der Gouverneur selbst an Bord. König Manuel bewilligte sich, an Land zu gehen. Er erklärte, daß er nur so lange im Hafen von Gibraltar bleiben wolle, wie notwendig sei, um Kohlen einzunehmen. Alle Mitglieder der königlichen Familie befanden sich in einem an Verzweiflung grenzenden Zustand, die Königin-Mutter Amelia sah fürdthbar bleich und gealtert aus, und der König kam im Laufe seiner Unterredung mit dem Adjutanten und dem Gouverneur immer wieder darauf zurück, daß es ihm unsäglich schmerz bereite, sich dem Swange seiner Umgebung gefügt zu haben und geloben zu sein. Er sagt, man hätte ihn an die Spitze seiner Truppen lassen sollen, damit er sich hätte den Revolutionären persönlich entgegenwerfen können; dann wäre alles anders geworden. Im Laufe des Tages kamen dann mehrere Mitglieder des königlichen Gefolges an Land und kauften allerhand Kleidungsstücke und Wäsche ein, woraus geschlossen wird, daß die königliche Familie in solcher Eile floh, daß es nicht mehr möglich war, die notwendigen Sachen mitzunehmen.

Schutz der deutschen Hochseefischerei.

Durch den Reichshaushaltetat werden alljährlich Mittel zur Förderung der Seefischerei zur Verfügung gestellt, um untere noch immer zu nützlichen Seefischerei zu fördern, die unter der erfolgreichen Konkurrenz des Auslandes, besonders in der Heringsfischerei stark zu leiden hat. Die Unterhaltungen des Reichs bestanden in Darlehen zur Beschaffung von Motoren und in Beihilfen an Fischereigesellschaften für außergewöhnliche Revolutions-Neuerungen in die Reichsregierung dazu übergegangen, für die Einrichtung der drahtlosen Telegraphie auf den Fischereifahrzeugen Mittel zur Verfügung zu stellen. Diese Einrichtung hat sich als wertvoll erwiesen für Sturmwarnungen und andererseits auch die Fischer in die Lage versetzt, schon auf hoher See die Gestalt der Marktlage und der darauf beruhenden Abhängigkeiten zu erfahren. Es ist den Fischern dadurch möglich, diejenigen Märkte aufzusuchen, welche ihnen für ihren Fang die lohnendsten Preise in Aussicht stellen. Aus dieser doppelten Bedeutung der drahtlosen Telegraphie für die Hochseefischerei in Bezug auf den Schutz von Menschen und Fahrzeugen und die wirtschaftlichen Vorteile der Fischer hat die Reichsregierung den Grundgedanken aufgestellt, für jede Einrichtung drahtloser Telegraphie auf einem Fahrzeug die Hälfte der sich auf 6000 M belaufenden Kosten zur Verfügung zu stellen.

Eine Eingeborenenevolute in Südwestafrika.

Der Regierungs-Telegraph meldet: Nach einem Telegramm des Gouverneurs in Windhuk revoltierten bei Wilhelmstal (Südwestafrika) am 4. Oktober Transvaalern der Bande Karibis-Binduk. Die Revolte ist sofort mit Hilfe von Militär unterdrückt worden. Zwölf Eingeborene sind getötet und zehn verwundet, für ausserordentlichen militärischen und polizeilichen Schutz ist gesorgt. Der nähere Tatbestand ist noch unbekannt. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

Finanzreform, Schnapsbott und ihre Wirkung.

Nach einer Mitteilung des Präsidenten Strauß vom Verband der Gast- u. Schankwirte für Berlin und die Provinz Brandenburg sind infolge der erheblichen Belastung der Gastwirte durch die Finanzreform und auch den mit großer Strenge durchgeführten sozialdemokratischen Schnapsbott, in diesem Jahre im Bereich der preussischen Provinzen insgesamt 9500 Schankstätten eingegangen.

Radikale und Revisionisten.

Der sozialistische Abgeordnete Dittmar, der bei dem Ansturm gegen die Revisionisten während der Magdeburger Tagung mit der Spitze der Radikalen Hand, erteilt in Cottagen, gelegentlich einer Kreisparteiversammlung wegen seines Verhaltens eine Niederlage. Mehrere Redner erklärten, die badiische Budgetbewilligung sei zwar nicht gutzuheißen, indessen seien auch die Gründe, die Frank nicht von der Hand zu weisen. Man solle nicht auf den Zukunftsstaat warten, sondern sich mit der Gegenwart abfinden. Weiterhin solle man nicht mehr Verschlässe fassen, die in der Praxis nicht durchführbar seien. Jedenfalls sei es Unfug, jetzt den politischen Rassenstreik in die Wege zu leiten zu wollen.

Der russische Botschafter in Wien.

Die Ernennung des russischen Gesandten in Brüssel Nikolai v. Giers zum Botschafter in Wien ist bekannt geworden. Der neue russische Botschafter steht im 66. Lebensjahre. Seine diplomatische Laufbahn im Ausland begann 1876 in Bern. 1877 erfolgte seine Ernennung zum Botschaftssekretär in Berlin und fünf Jahre später zum Botschaftssekretär in Paris. In Paris blieb er fünfzehn Jahre; sein Chef, der Botschafter

v. Mohrenheim, der Schöpfer der russisch-französischen Allianz, hielt große Stücke auf ihn. 1907 wurde Giers zum Gesandten in Brüssel ernannt. Nikolai v. Giers ist der älteste Sohn des verstorbenen russischen Ministers des Aeußeren v. Giers, unter dem die Drei-Kaiser-Allianz erneuert wurde; sein jüngerer Bruder ist Gesandter in Bukarest. Wie man in Berliner diplomatischen Kreisen erzählt, war Herr v. Giers die Ernennung zum Botschafter in Wien bereits seit einiger Zeit durch den Zaren zugesagt; sie ist aber erst jetzt erfolgt, weil Ischowskii sie nicht hat vollziehen wollen.

Türkei und Griechenland.

Aus griechischer Quelle verlautet, daß der griechische Gesandte Herr Paris in Konstantinopel den Befehl erhalten habe, nach Athen zu kommen. Die Abreise soll als Antwort auf die Ausweisung hellenischer Untertanen aus der Türkei gelten. Die Ausweisung der griechischen Gesandtschaft in Konstantinopel wurde der General-Konul in Athen, Alexandroulis, als Geschäftsträger erteilt. Wegen des Verarmtes, das in diesen Tagen geleistet wird, ist eine Prüfung der Nachricht unmöglich.

Die Straßpropheten-Kommission.

beendete gestern die erste Sitzung mit der Durchberatung des Einführungsgegesetzes und vertagte sich hierauf bis zum 18. Oktober. Für die Stellungnahme der Regierung zu den von der Kommission in erster Lesung gefassten Beschlüssen wird namentlich von Wichtigkeit sein die Stellung, die den Parlamentsmitgliedern bei Strafverfahren und Strafverurteilung eingeräumt ist, und sodann die Mitwirkung der Laien in der Berufungsinstanz. Man neigt in der Kommission übrigens zu der Meinung, daß die Regierung weit entgegenkommen werde, so daß an dem Zustandekommen der Straßpropheten-Gesetze kein Zweifel besteht.

Rüstungen zum internationalen Transportarbeiterstreik.

Der Vorstehende des dänischen Seizerverbandes hat alle jungen unverheirateten Seizente und Seizer zur Sparbarkeit ermahnt, damit keiner in Verlegenheit komme, wenn im Laufe des nächsten Monats der internationale Transportarbeiterstreik beschloffen werden sollte. Der Reservefonds des Verbandes verfüge nur über 25000 Kronen. Der Streik wird in Dänemark alle Transportarbeiter, Seizente, Seizer und Kohlenarbeiter umfassen.

Russische Spione an der Arbeit.

In Stockholm und Umgebung sind in der letzten Zeit mehrfach russische Spione verhaftet worden, die damit beschäftigt waren, die Befestigungsanlagen zu fotografieren oder kartographisch aufzunehmen. Auch bei den letzten großen Manövern sind einige russische Spione festgenommen worden, die in Verkleidung an den Manövern teilnahmen und dabei versucht hatten, aus dem Hauptlager Mobilisierungspläne zu entwinden.

Eine Programmrede General Bothas.

General Botha ist in Welverdiend (Transvaal) ins Bundesparlament gewählt worden. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt. Vor der Wahl hielt Botha eine Rede, in der er erklärte, die Nationalisten hätten bei den letzten Wahlen einen glänzenden Sieg gewonnen. Er beabsichtige, Südafrika ein Stück vorwärts zu bringen und ihm im britischen Reich den Platz eines großen reichen Landes mit einem großen zufriedenen Volk verschaffen. Im Kabinett werde keine Änderung eintreten. Er beabsichtige, sich auch weiterhin am politischen Leben zu beteiligen und die Politik der Versöhnung und des Zusammenarbeitens der Rassen fortzusetzen. Er warne die Finanzkreise von Johannesburg, in der engherzigen Ausbeutung des Rassengegensatzes zu weit zu gehen. Trotz der Haltung der Minen-Industrie werde die Regierung fortfahren, die Minen, den Handel und

die Landwirtschaft ehrlich und gerecht zu behandeln. Er kündigte an, er werde zur Entwicklung der Landwirtschaft eine sorgfältige Bodenpolitik ausarbeiten, die Südafrika zum Rivalen Amerikas im Ausfuhrhandel machen werde.

Beendigung des Berliner Kohlenfuhrtenkreises.

Der kleine Ausstand, der zu den großen Kohlenfuhrtenkreisen die Veranlassung bot, wird voraussichtlich beigelegt werden. Ein Telegramm meldet uns: Zwischen der Kohlenfirma Ruppert u. Co. und ihren freilebenden Arbeitern fanden Verhandlungen statt, die eine baldige Beilegung der Differenzen erwarten lassen.

Der portugiesische Kronpräsident.

Aus der Umgebung des Herzogs Miguel Presse: In den Kreisen, welche dem Herzog von Braganza nahestehen, hat die Mitteilung von den Vorfällen in Portugal einen mächtigen Eindruck gemacht. Man verheißt sich keineswegs, daß die Verhältnisse für die herrschende Dynastie ungünstig seien und früher oder später eine entscheidende Wendung zu erwarten sei. Als im Hochsommer dieses Jahres in Spanien die karlistisch-meritale Bewegung in ungeheurer Weise sich geltend machte und Carlos das Konfessionat kündigte, nahm man an, daß die Bewegung auch nach Portugal übergreifen werde. Die sehr im argen liegende Geldwirtschaft des gegenwärtigen portugiesischen Regimes hatte ein übriges getan, die damaligen Machthaber mißliebig zu machen. Der regierende Herzog von Braganza steht auf dem Standpunkt, nichts gegen die Dynastie, alles für das Land. Er hat sich daran festgehalten, eine zurückhaltende Stellung einzunehmen, sich in keinerlei Umtriebe einzulassen, dabei hat er aber durchaus kein Gehl daraus gemacht, daß er einer an ihn gelangenden Aufforderung Folge leisten würde. Gegenwärtig befindet sich der Herzog bei seinem Schwager, dem Fürsten Löwenstein, auf einem von dessen Schlössern in Bayern.

Politische Notizen.

Die Begegnung des Zaren mit dem Deutschen Kaiser wird Ende Oktober in Potsdam stattfinden.

Der Vorstand des Deutschen Städte- und Landvolksbundes, eine dringliche Eingabe an Reichskanzler und Reichstag zu richten und darin schnelle Maßnahmen zur dauernden Behebung der Fleischteuerung zu fordern.

Der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Alderlen-Bachter, reist am Sonntag von Bukarest nach Wien, wo er vom Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen wird.

Die türkische Anleihe in Frankreich ist noch in der Schwebe, da Frankreich auf der Übertragung der Schatzkontrolle an die Ottomanbank beharrt, während die Türkei angesichts der entgegenkommenden Haltung der deutschen Finanzwelt darauf nicht eingehen will.

Die Ausspernung in der englischen Baumwollindustrie wird nach einem Telegramm aus London heute beendet werden.

Neues aus aller Welt.

Liebesstragödie eines russischen Offiziers. Aus Nizza wird gemeldet, daß der 24jährige russische Leutnant Alexander Bekotelski auf seine von Monte Carlo heimkehrende Geliebte, die Sängerin Nina Bern, zwei Schüsse abgefeuert hatte, von denen keiner traf. Der Leutnant schoß sich darauf eine Kugel in die Schläfe und war sofort tot.

Die Verbrechen im Esenrothauer Kloster. Zu der Aufklärung des Klosterabbaus in Esenrothau werden auch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Esenrothauer Paulinenkloster war nicht nur der Schauplatz des Raubes, sondern auch des Mordes gewesen, den der Mönch Damas Macosch an seinem Bruder,

dem Mitwitzer des Verbrechens, veranlassen hat. Der Mord ist, wie sich herausgestellt hat, im Kloster verübt worden. An dem Raube waren mit Macosch auch noch andere Mönche des Klosters beteiligt. Von dem Mord und dem Raub hat der Prior des Klosters Kenntnis gehabt. Er hat aber geschwiegen, um einen Stand zu vermeiden. Die Staatsanwaltschaft hat außerdem festgestellt, daß die Mönche absichtlich die Untersuchung auf eine falsche Spur geleitet haben. Augenblicklich ist das Kloster vollständig abgeschlossen, und es finden sehr strenge Untersuchungen statt. Zahlreiche Mönche sind verhaftet worden.

Ein Haus eingestürzt. Beim Neubau eines dreistöckigen Hauses in Paris, das zur Elektrizitätsanlage von Mimoses gehört, erfolgte ein Einsturz. Zwanzig Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Bis her sind sechs Schwerverletzte geborgen worden.

Ueberflutungen in Indien. Siebenhundert an den Ufern des Ganges lagernde brahmanische Pilger sind gestern nachmittags oberhalb von Kara das Opfer einer plötzlich auftretenden Flut geworden. Die Flut überflutete mit solcher Schnelligkeit das Flußufer, daß kein einziger Brahmane des Ueberflutungs sich retten konnte. Alle ertranken in den Fluten des Ganges.

Um Mißverständnissen vorzubeugen. In der Zeitung für Mittenwalde und Umgegend läßt ein Bürger bekanntgeben:

„Den verehrten Mittenbürgern teile mit, daß ich nicht die Ehre hatte, der Grundwertheuer-Kommission anzugehören, somit auch an der Einschätzung unbeteiligt bin. Paul Baacke.“

Steuereinsparungen in Mittenwalde nicht sehr populär zu sein!

Brand unter Tanne. Das Kohlenbergwerk von Parthhorn steht in Flammen. 150 Vergleute befinden sich unter Tage.

Roosevelts Unfall. Dem „Daily Chronicle“ wird aus New York über den Unfall Roosevelts gemeldet: Roosevelts machte am Dienstag voriger Woche seinen üblichen Spazierritt auf Long Island. Als er von einem engen Wege auf die Bahndammung gelangte, kam plötzlich ein Automobil ohne jegliche Warnung herangefahren und stieß mit dem Schuttboden so heftig gegen das Pferd, daß es den Präsidenten fast zu Fall brachte. Das Pferd hielt sich jedoch auf dem Reinen und wurde in einen der Wassergräben zur Seite der Bahndammung geschleudert. Roosevelts wurde beinahe aus dem Sattel geworfen, klammerte sich aber an den Hals des Tieres und blieb fest sitzen. Das Automobil hielt an, Roosevelts blieb sofort ab und verließ die Dame, der das Automobil gehörte, einer Frau Frederick Southard, das er unverletzt sei. Er fügte eine gelinde Mahnung hinzu, sie möchte ihren Chauffeur veranlassen, in Zukunft sein Horn etwas zu lassen, wenn er enge Landwege kreuze.

Kleine Mitteilungen.

Aus Nachen wird gemeldet: Der auf Posten stehende Schutzmann Heinrich wurde an der Ecke Friedenstraße und Adalbertsweg von einem Kleinbahnzug überfahren und tödlich verletzt.

Die 25jährige Ehefrau des Direktors Serra in Leipzig-Rendnitz wollte Patron nehmen, nahm aber statt dessen Kleesalz und starb trotz aller Gegenmittel.

In Trossen a. Oder feierte gestern die verwitwete Frau Braunmeister Lotte ihren 100. Geburtstag. Der Kaiser hatte der Jubilantin ein Geschenk von 300 M überreicht.

Aus Berlin wird berichtet: Ein junger Bote der Volkshalle hatte größere Geldsummen in Empfang genommen. Vom Schalter ging er nach dem Schreibstisch und ließ dort unvorsichtigerweise nach seiner Angabe 800 M in Gold, die zusammengepackt waren, liegen. Erst nach einigen Minuten erinnerte er sich auf der Straße des Geldes, eilte zurück, fand aber nichts mehr vor.

In Raumburg a. d. Saale wurde der Schneider Viktor Böttcher aus Seid hingerichtet. Böttcher hatte seine Schwägerin, die Witwe Jericho in Seid, ermordet.

Theater und Musik.

Im Königl. Theater widmet man sich diesen Winter mit dankbar anerkennendem Eifer der Pflege Mozartscher Kunst. „Die Entführung aus dem Serail“ wurde in der Jubiläumsergänzung des letzten Sommers bereits zu Leinwand der Saison gegeben. „Figaros Hochzeit“ und „Così fan tutte“ werden folgen. Am Sonntag führte man zum ersten Male in diesem Herbst „Die Entführung“ auf und fand damit die gewohnte Anerkennung. In erster Linie allerdings durch die glänzende musikalische Auffassung, die nicht auf einmal wirkt, wenn in dem herrlichen Rahmen der Genuß eines entzückenden Bildes darbiet.

Wenn gestern nicht alles gleich gut gelang, so liegt das hauptsächlich daran, daß die Mozartschen Opern heute eine Kunst für sich geworden sind, der unsere Sänger, die an die modernen dramatischen Akte gewöhnt sind, nur noch in hohem Maße gewachsen sind. Zudem stellt das laufende Repertoire an einzelne Künstler sehr hohe und auf verschiedene Gebieten liegende Anforderungen, daß für ein liebevolles Eingehen und homogenes Verschmelzen mit der Ideenwelt Mozarts, seinem Stil und seiner gefanglich begabten Eigenart kaum die Zeit übrig bleibt. Die Kunst des bel canto, wie sie Mozart erheischt, ist in der Gegenwart beinahe verloren gegangen. Wie jeder Tenor, der Stimme hat, mit dem die Dilettanten liebäugeln, so geht das allgemeine Vergehen darnach, was an Sänger zu werden. Dieses Desaster ist zum Glück durch ein Mittel zu vermeiden: Was ist mit Mozart noch viel zu verdienen? Gibt es doch große Bühnen, an denen im Jahr kaum sechs Mozartaufführungen sind — einzeln und allein, weil es ihnen an den nötigen Kräften fehlt, eine solche Oper fassgerecht herauszubringen.

Die Hoffnung, daß es besser wird, ist keine trügerische, denn langsam aber sicher bricht sich allenthalben die Ueberzeugung Bahn, daß trotz aller moderner und hypermoderner Reizmittel, es

die „Möbde“ allein nicht macht, daß gesungen werden muß, und daß es der heutigen Sangeskunst und Kunstfertigkeit tut, sich neue Kraft aus dem unerschöpflichen Wunderan der hollen und bei Mozart wieder gründlich mit dem Zernen zu beginnen.

Als verheißungsvoller Anfang der heranwachsenden Zeit, die bei Künstlern und Publikum Liebe und Verständnis für Mozart in immer höherem Maße weckt, mag die seitige Aufführung betrachtet werden. Besonders glanzvoll ließen ihr der Sinfonie des Herrn Schwaesler und der Sinfonie des Herrn Kammerlingers Kurt Sommer von der Kap. Hofoper in Berlin. Der Hofoperist der Welt, wie ihn Herr Schwaesler aufstellt, ist eine typische Figur von Hobeit, Kraft und Würde. Das bekannte tiefe „hoch“ meistert unser Herrscher das ebenso grandios, wie das tiefe „C“ in der Sinfonie. Bei ihm klingt alles, Tiefe und Höhe erfreuen durch Wohlklang und Fülle.

Herr Sommer, der in dem kurzen Zeitraum von kaum einer Woche drei große, anstrengende Partien sang, erwies sich auch diesmal als „Zamino“ wieder als der ausgezeichnete, schulte, treffliche Sänger. Gerade bei Mozart kommt seine vornehme Sangeskunst hervorragend zur Geltung; sie fesselt den Zuhörer durch ihre liebliche Leichtigkeit und die Wärme des Vortragens, daß einzelne Wünsche, die man wegen der äußeren Erscheinung haben könnte, von selbst zurücktreten.

Die Partie der Pamina liegt an sich sehr hoch. Bei dem großen Reichtum, den sie an Arien aufweist, würde es sich empfehlen, durch Streichen der Ueberanstrengung der Sängerin vorzubeugen. Frau Müller-Weiß gab die unglückliche Tochter der Königin der Nacht mit edlem Anstande und erwies sich in Gesang und Spiel als geschmackvolle Künstlerin. Den lebens- und liebesfrohen Naturmenschen Papageno stellte Herr Gerni in seinem Naturell entsprechend da. Ein schönere Mann, dieser Papageno, aber von den Venden abwärts wirkt das Kostüm doch etwas absonderlich. Ganz allerliebste die kleine Papagena, die Frau Hans-Büffel schelmisch

sang. Als Königin der Nacht brillierte H. Friedfeldt mit glänzender Rehlertigkeit. Würdevoll war der Sprecher durch Herrn Schwaesler vertreten; der Mohr wurde von Herrn Deute ausgezeichnet gesungen. Nicht minder hielt sich das Trossel der drei Knaben (Hr. Enkel, Krämer und Geisler); gleiches kann man von dem der drei Damen nicht gerade behaupten.

Die musikalische Leitung hatte Herr Professor Mannstädt mit außerordentlicher Reinheit durchgeführt; in den malerischen Gruppierungen bewährte sich auf neue die Künstlerhand des Herrn Oberregisseurs Rebus. Das Haus war ausverkauft und ehrte die einzelnen Künstler durch Beifall und Hervorruf.

Allerlei.

Zur Jahrhundertfeier der Berliner Universität wurde dem akademischen Senat als Festsache der Grundstock einer Jubiläumsgesellschaft der Berliner Doktoren überreicht, die begabten, minderbemittelten Studierenden der Berliner Universität ohne Unterschied der Fakultät, der Herkunft und des Geschlechts die Promotion durch Gewährung von Unterstufungen zur Vollendung des Studiums, zu wissenschaftlichen Untersuchungen, zur Drucklegung größerer Abhandlungen und dergleichen ermöglichen soll. Bisher haben 330 in Berlin promovierte Doktoren aller Fakultäten, darunter auch mehrere Berliner Doktorinnen, zu dieser Stiftung beigetragen, gegenüber den mehr als 5000 noch am Leben befindlichen Berliner Doktoren vorerst ein nur kleiner Bruchteil.

Gegen die Schundliteratur. Im Hamburger ist gegenwärtig eine von der Deutschen Dichtergesellschaft-Stiftung veranstaltete Ausstellung gegen die Schundliteratur zu sehen. Sie führt in typischen Beispielen die Exzentriker der Schundliteratur und die besten Gegenmittel zu ihrer Bekämpfung vor. Die Ausstellung wird auch an andere Städte leihweise abgegeben werden. Sie ist als Wanderausstellung gedacht, die noch in vielen anderen Städten gute Dienste leisten kann.

Portugal.

Als ein König von Gottes Gnaden kam in Portugal zu Schaden. Ruhte, wie die Blätter berichten, vor dem Jörn des Volkes flüchten!

In, im schönen Vissaböndchen, Gab es ein Revolutionchen, Gab es jäh ein Haupttrahelchen, Man vertrieb das Manuechen!

Dah der König machte Schulden, Konnt' am Ende das Volk noch dulden; Doch in trichter Verblendung, Trieb auch die Rama Verschwendung!

Und der Großmama desgleichen, Volk! ihr Daubhalsgeid nie reichen, Und sie sumpte led und heiter, Scham- und reulos immer weiter!

Dieses rächte sich nun bitter, Nah brach los ein Sturmgewitter; Unter'm Donner der Kanonen Floß'n die allerhöchsten Drobnen.

Auf ein Kriesschiff von Brasilien, (Mit noch anderen Pumpsamillen), Retteten aus schweren Nöten Sich die edlen Mafestäten!

Aus ist es mit ihrem Ruhme, Ihrem Gottesanadentume; Jäh macht' das ersänte Ländchen Ihrem Pomp und Pamp ein Endchen.

Portugal, leht verpöblich, Hüßt erleichtert sich und allflich! Wird der Staat nun bald gefunden Von den vielen, bösen Wunden?

Werden seine Affien bleiben? Wird das Volk sich würdig zeigen? Werden besser'n Ruf genießen Künftighin die Portugiesen?

Wird am Ende auch, was spanisch, Demnach schon republikanisch? — Diese und noch andere Fragen Quälen uns in diesen Tagen, Wdn.